

LIBRARY
MAY 20 1903
U.S. Bureau of Education

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. H. W. Kraus.

Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 19, 14.

38. Jahrgang. — Mai.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1903.

Inhalt.

	Seite
Wie ist die Aufmerksamkeit der Schüler zu erlangen und zu erhalten?.....	129
Der Lehrer als Kollege.....	140
Religions- und Moralunterricht in den Staatsschulen.....	151
Unsere Schulausstellung.....	157
Einführung.....	159
Altes und Neues.....	159



A
r
o
i
r
f
s
r
t
h
f
h
s
a
f
h
ü
h
g
m
u
f
m
g

Evang. = Luth. Schulblatt.

38. Jahrgang.

Mai 1903.

No. 5.

Wie ist die Aufmerksamkeit der Schüler zu erlangen und zu erhalten?

(Auf Wunsch der Gemischten Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota, versammelt vom 15. bis zum
17. April, eingeleitet von Theo. Bügel.)

Das mir von der werten Konferenz aufgetragene Thema ist ein äußerst praktisches und auch höchst wichtiges. Sollen unsere Schulen ihr gestecktes Ziel erreichen, so gilt es als eins der allerersten Erfordernisse, daß in ihnen die so notwendige, ja, absolut unentbehrliche Aufmerksamkeit zu finden sei. Sie muß das Lebenselement sein, in dem die Schule keimt, wächst und gedeiht. Ohne diese Schultugend kann von einem guten fortschreitenden Schulunterricht, von einem Wachsen in der Erkenntnis der Schüler nicht die Rede sein; es entsteht, wo die rechte Aufmerksamkeit fehlt, ein lückenhaftes, halbes Wissen, das auf die Dauer keinen Wert hat. Was nützt es einem Schüler, wenn er auch in dem besteingerichteten Schulpalast sich befindet, die praktischen Lehr- und Lernmittel gebrauchen darf, den ausgezeichnetsten Lehrer hat, der die erfolgreichsten Methoden zu handhaben weiß, wenn der Schüler selbst an dem Fehler der Unaufmerksamkeit krankt? Die absolute Notwendigkeit der rechten Aufmerksamkeit erfährt jeder von uns. Haben wir, werte Kollegen, wohl den Nutzen von einer wohlbedachten, logisch geordneten, auch interessant vorgetragenen Rede, wenn man ihr nicht die Aufmerksamkeit schenkt, die ihr gebührt? Oder nützt uns ein lezenswertes Buch oder ein klar geschriebener Artikel etwas, wenn man nicht mit den Gedanken dabei ist, über das Gehörte oder Gelesene nachdenkt, es aufmerksam verfolgt? Man hört wohl die Worte und liest die Sätze, aber man hat doch eigentlich nichts gehört oder gelesen. Ist es bei uns Erwachsenen der Fall, daß ohne Aufmerksamkeit nichts gemerkt werden kann, wieviel mehr bei den Kindern in unsern Schulen. „Aufmerksamkeit und Fleiß müssen bei den Kindern gefunden werden. Jene Schultugend besteht darin, daß das Kind auf das merkt, was es zur Zeit lernen und üben soll. Es hört genau zu, es sieht genau zu; es bedenkt das Gehörte und Gesehene. Hat es seine Gedanken

auf fremde Dinge gerichtet, so ist es unaufmerksam, vielleicht zerstreut, flatterhaft, gedankenlos.“

Che wir nun an die Beantwortung der gestellten Frage gehen, gestatten Sie mir zunächst, auf einige Hindernisse der Aufmerksamkeit hinzuweisen. Unsere erste Frage sei daher diese: Wodurch wird die Aufmerksamkeit der Schüler gestört und gehindert?

1. Da der Ursachen zur Unaufmerksamkeit gar viele sind, so genügt es wohl, wenn die hauptsächlichsten im Laufe der Arbeit erwähnt werden. Die Hindernisse sind zunächst äußerer Natur. Da ist vorerst die Lage des Schulhauses zu beachten. Man findet hier und da Schulhäuser in der Nähe lärmverursachender Fabriken oder Werkstätten, z. B. Dampfkesselfabriken, Maschinenfabriken und Schmieden, oder an der fast unter dem Fenster vorbeilaufenden Straßenbahn oder in der Nähe mehrerer Eisenbahnen, wohl auch an einer sehr belebten, verkehrreichen Straße. Wenn nun in der Nähe der Schule den ganzen Tag gehämmert, geklopft, gehackt wird, daß einem die Ohren gellen, oder wenn fast alle paar Minuten ein elektrischer Straßenbahnwagen vorbeisauft, und die Schüler das laute Geklapper der Pferde oder das Gerumpel schwereladener Wagen, das Gespräch der Leute auf der Straße fortwährend anhören müssen, ist das nicht furchtbar störend? Können dann die Kinder die Aufmerksamkeit besitzen, die sie haben sollten? Man sage nicht, die Schüler gewöhnen sich an den Spektakel, so daß sie ihn schließlich nicht mehr hören und durch die Gewohnheit sich nicht mehr stören lassen. Was den Ort und die Lage der Schulhäuser betrifft, so könnten die werten Stadtkollegen ihre Landkollegen beneiden, da letztere meistens nicht mit den obenangeführten Hindernissen zu kämpfen haben.

2. Ein zweites Hindernis kann das Schulgebäude und die darin herrschende Temperatur sein. Ist in einem Schulzimmer nicht eine möglichst gleichmäßige Temperatur, so wird dies auch ein Hemmschuh der Aufmerksamkeit. Kann man wirklich Aufmerksamkeit verlangen und erhalten, wenn den Kindern Hände und Füße frieren, weil das Schulgebäude zu leicht gebaut ist und man es nicht genügend erwärmen kann? Um die nötige Wärme zu erzielen, muß hier und da eingeheizt werden, daß die in der Nähe des glühenden Ofens sitzenden Schüler fast vor Hitze vergehen möchten, während die entferntersitzenden vor Kälte zittern. Dieser Übelstand könnte durch einen guten furnace beseitigt werden, da durch diesen eine gleichmäßige Wärme erzielt wird. — Ein jeder von uns wird auch schon zum öftern die Erfahrung gemacht haben, daß es an manchen Tagen trotz guter Vorbereitung, trotz interessantem, lebhaftem Vortrag gar nicht recht vorwärts will; es herrscht eine gedrückte, verdrießliche Stimmung unter den Schülern; sie sind zerstreut, gedankenlos, teilnahmslos. Woher dieses? Ein gut Teil der Schuld liegt in der verpesteten Luft, in der die Schüler stundenlang arbeiten sollen. In verdorbener Luft läßt sich nicht arbeiten, wie gearbeitet werden sollte. In „1001 Questions and Answers on Theory and Practice of Teaching“

wird folgende Frage gethan: "What are some effects of impure air in the schoolroom? Illnatured fretfulness, incapacity for sustained mental efforts, laxity of tissues and pulmonary disease"; also kurz gesagt: Unfähigkeit zu andauernder geistiger Anstrengung. Man ventiliere gut, führe frische Luft ins Schulzimmer, dann wird man den Unterschied deutlich erkennen: die heitere Stimmung der Schüler wird wiederkehren.

3. Ein drittes Hindernis ist der Raum mangel. Wie viele Schulen in unsern Kreisen leiden an diesem Übel! Es werden 70, 80 bis 100 Kinder in einen Raum eingepfercht, der höchstens für 50 berechnet ist. Da muß gerückt, gedrückt, geschoben werden, einer schiebt den andern, weil er nicht genügend Raum beim Arbeiten hat, und bei dem Schieben und Drücken drückt sich auch die Aufmerksamkeit. Wie störend ist's, wenn nicht alle Kinder einen ordentlichen Sitzplatz haben, sich um das Pult des Lehrers placieren müssen, oder wenn ganze Abteilungen hinauswandern müssen, um andern Platz beim Schreiben u. zu machen. Wie kann da von Aufmerksamkeit im rechten Sinn des Wortes die Rede sein!

4. Ein weiteres Hindernis ist der oft unnötige Besuch während der Schulstunden. Der Lehrer ist z. B. mitten im Unterricht in einer biblischen Geschichte. Die ganze Schule folgt gespannt der ergreifenden, herrlichen, vom Lehrer gut vorgetragenen Geschichte. Es ist für einen stillen Beobachter wirklich ein erhebender Anblick, wie alle Schüler ihrem Lehrer ihr Ohr leihen und ihm die Worte vom Munde nehmen. Da klopft es plötzlich an die Schulthür, jemand will den Lehrer oder einen Schüler sprechen. Sofort ist die gespannte Aufmerksamkeit dahin, und es dauert oft lange, bis die ruhige Stimmung wieder da ist, ja, manchmal ist durch einen solchen Zwischenfall die halbe Unterrichtszeit verdorben. — Auch das Zuspätkommen der Schüler ist sehr störend; durch das Eintreten der Verspäteten werden die Gedanken der Gesammelten von dem Unterricht abgelenkt.

5. Ein weiteres Hindernis der Aufmerksamkeit ist oft der Lehrer selbst. Ja, gewiß, mein lieber Kollege, du bist auch häufig schuld daran, daß du so oft rufen mußt: Aufmerken, achtsam sein, Kinder! Kommst du des Morgens in deine Schule, so beobachten, ja, studieren deine Schüler dich in deinem ganzen Wesen, in deinen Mienen und in deinem Benehmen, wie du unter sie trittst. Sehen sie deinen freundlichen Blick, hören sie deinen herzlichen Gruß, dann schließen sie wohl schon auf den Verlauf des ganzen Tages, daß es ein Tag sein wird, an dem sie fröhlich sammeln werden, denn sie wissen, sie haben in dir einen fröhlichen, wohlmeinenden Geber. Sehen sie dich aber mürrisch, verdrießlich, ärgerlich, schläfrig, nicht bei guter Laune, wohl gar zornig eintreten, dann denkt wohl mancher schüchterne Schüler: „Heute ist er nicht gut zu sprechen; heute giebt's wohl 'was!“ Weinst du, dann gut unterrichten zu können, wenn du in solch übler Verfassung bist, oder kannst du dann erwarten, daß deine Schüler so aufmerken, als wenn du in rechter Stimmung unter sie trittst? — Wenn du nun auch nicht in der an-

geführten Weise unter deine Pflegebefohlenen trittst, weil du weißt, daß dieses Benehmen einem lutherischen Gemeindefchullehrer nicht ziemt, so wirst du mir wohl in einigen Punkten recht geben, wenn ich andere Gründe anführe, welche deine Schüler zur Unaufmerksamkeit verleitet haben. Ist dein Benehmen während des Unterrichtens nicht manchmal derart gewesen, daß deine Schüler unaufmerksam wurden? Hast du nicht manchmal zu laut, zu leise, auch zu viel, zu schläfrig, zu gleichgültig gesprochen? Denke nicht, wenn du recht laut redest, daß dann die Schüler aufmerksam werden. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Deine Schüler gewöhnen sich an das laute Sprechen und werden dadurch eher noch zur Unruhe und Unaufmerksamkeit verleitet, weil sie wissen, daß auch ein halbes Ohr dich versteht, und weil einiges Geräusch es nicht vermag, deine Stimme zu übertönen. „Ruhe schafft nur, wer Ruhe hat; aber der Ruhige schreit nicht.“ Kellner sagt: „Lehrer, welche viel schwätzen und die Kinder wenig zum Reden kommen lassen, werden immer über Unaufmerksamkeit und geringe Frucht des Unterrichts zu klagen haben.“ — Warst du nicht auch manchmal unaufmerksam, teilnahmslos? Denke nicht, das merken die Schüler nicht, ob du bei der Sache bist oder nicht. Sie merken es sehr bald, ob du jeden Lesefehler oder Rechenfehler bemerkst. — Treibst du nicht auch mehreres zugleich? Hast du dir vielleicht angewöhnt, bei deinem Unterrichten durch deine Schule zu spazieren, so daß deine Schüler dir bei deinen Spaziergängen immer nachblicken mußten oder Unfug trieben? Hast du deine Schüler auch immer im Auge gehabt, auf jeden achtgegeben? Ist dein Vortrag auch immer klar, kurz, anschaulich, deutlich, wohlgeordnet, langsam zum Ziel führend gewesen, so daß deine Schüler dir auch mit ihren kleinen Gedanken folgen konnten? Oder bist du vielleicht zu schnell gewesen oder auch zu lange bei einem Unterrichtszweig? Mußtest du dir selber nach sorgfältiger Prüfung sagen, das heute Vorgetragene und Erklärte war nicht einfach, nicht praktisch, nicht logisch genug; es war verwirrend, zu kompliziert für deine Schüler, so daß sie dich gar nicht verstanden haben, gar nicht wußten, was und wohin du wolltest? War deine Vorbereitung auch immer gewissenhaft, so daß du den zu erteilenden Gegenstand nach allen Seiten behandeln konntest? Oder bist du während des Unterrichtens plötzlich ins Stocken geraten, so daß deine Schüler dir die Verlegenheit anmerkten und sich sagten: „Unser Lehrer kann es auch nicht“?

Frage dich daher, lieber Kollege, ob du es nicht in diesem oder jenem Stück verfehlt hast und so selbst Ursache der Unaufmerksamkeit geworden bist. Direktor Lindemann sagt in seiner „Schulpraxis“ (S. 18) folgendes: „Wo Unaufmerksamkeit und Trägheit unter den Kindern allgemein herrschend sind, ist gewißlich der Lehrer schuld daran. Ein mutloser, finsterner, verdrießlicher, schläfriger und bequemer Lehrer steckt mit seiner Verdrossenheit und Trägheit auch die Kinder an. Ist der Lehrer beim Unterricht zerstreut, sinnt er nebenbei etwas anderes, als was er vorträgt, so wird er sich vergeblich bemühen, die Gedanken der Kinder auf einen Gegenstand hinzurichten.“

Der selbe (S. 96): „Der träge, lehr- und maulsaule, unfreundliche, mürrische, ungeduldige, lohnbienerische und handwerksmäßige Lehrer wird seine Kinder nie auch nur für einen Unterrichtsweig enthusiasmiern. Nur Leben belebt; vom Tode kommt kein Leben. Solche Lehrer sind den Kindern nicht nur ein Kreuz, sondern auch ein Nachteil fürs ganze Leben.“ Kellner sagt in seinen „Aphorismen“ (S. 274): „Du zürnst, der Geduldsfaden will dir reißen, weil deine Kinder nicht rasch genug folgen und begreifen, weil sie unaufmerksam auf deine Worte sind. Aber warst du auch wirklich in der Darlegung des Stoffes lückenlos verfahren, warst du klar und anschaulich in deinem Unterrichte? Und wenn deine Kleinen wirklich unaufmerksam wurden, hast du dann ihrer kindlichen Kraft und Ausdauer nicht zu viel zugemutet und aufgebürdet? Hast du die Macht der Natur, die Eindrücke der Außenwelt nicht vergessen oder zu gering angeschlagen? Warst du selbst auch anregend, ermunternd und spannend genug?“

6. Wodurch wird nun der Schüler selbst zur Unaufmerksamkeit verleitet?

Der beobachtende Lehrer merkt es dem Schüler bald an, ob er bei der Sache ist oder nicht. Der Lehrer sieht es dem unaufmerksamen Schüler am Auge an, daß er sich gar nicht an dem Unterricht beteiligt. Der Gegenstand mag noch so interessant sein, noch so einfach, klar, anregend, lebendig vortragen werden. Der Schüler sieht dem Lehrer wohl fest ins Gesicht; er scheint sein Auge auch wohl auf die Wandtafel beim Vorrechnen eines Rechenexempels, auf die Lesebibel, auf die Landkarte gerichtet zu haben, ja, man möchte denken, einen aufmerksameren Schüler gäbe es in der ganzen Schule nicht; er ist aber mit seinen Gedanken ganz anderswo; er läßt sie überall hinpazieren, nur nicht dahin, wo sie sein sollten. Er ist ganz fern von dem Gegenstand, den er in sich aufnehmen soll. Wird er durch eine plötzliche Frage aus seiner Gedankenlosigkeit gestört, ja, dann ist er in Not, er weiß nicht nur nicht die einfache Frage richtig zu beantworten, sondern hat auch keine blasse Idee, worum es sich handelt, wovon die Rede gewesen ist.

Ein anderer Schüler ist zur Schwachhaftigkeit geneigt. Die geringste Ursache veranlaßt ihn, seiner Zunge die Zügel schießen zu lassen. Daß durch solches Gebaren ihm selbst und dem Mitschüler die so notwendige Aufmerksamkeit entzogen wird, bedenkt der Schwächer nicht. — Andere treiben während des Unterrichts unnötige Beschäftigungen, z. B. Griffelspielen, Tafelreinigen, Schnitzeln unter der Schulbank; andere wieder lernen heimlich ihre schlecht vorbereiteten Lektionen, rechnen ihre Exempel, lesen Geschichtenbücher, wohl gar die berühmtesten detective stories und dime novels; die Mädchen häkeln gerne Spitzen. Andere verlassen sich auf das heimliche Ablesen ihrer Lektionen, seien es Lieberverse, Sprüche etc. Andere instruieren ihren Nebenmann, für sie beim Lesen achtzugeben, besonders dann, wenn zwei aus einem Buche lesen; wieder andere zählen ihren Vers, Spruch oder das zu buchstabierende Wort oder den zu übersetzenden Satz ab, wenn

der Lehrer noch der Methode huldigen sollte, immer der Reihe nach lesen und buchstabieren zu lassen. Bei manchen Schülern ist das Einflüstern ganz furchtbar eingerissen. Wird vom Lehrer einer der unaufmerksamen Gäste gefragt, sofort wird ihm von dem Einflüsterer die Antwort, ja, manchmal der helle Unverstand zum Gaudium der ganzen Schule beigebracht. Oft geht es auch so geschickt, daß es dem beobachtenden Lehrer entgeht, wer der Flüsterer gewesen ist. Das dient doch gewiß nicht zur Aufmerksamkeit. Ein leidenschaftlich Unaufmerksamer verläßt sich, wenn er in Not ist, auf seinen Nebenmann; der wird ihm als guter Freund die rechte Antwort schon sagen. —

Wir kommen nun zu der Beantwortung unserer Frage: Wie erlangt und erhält man die Aufmerksamkeit der Schüler? Ich antworte: Die erste Vorbedingung der Aufmerksamkeit ist Ruhe außerhalb der Schule. Die Schule sollte an einem ruhigen, stillen Platz sein, wo kein Lärm, kein unnötiges Geräusch störend wirken kann. Man weiß ja, wie der Kinder Art und Natur ist: flüchtig, flatterhaftig, gedankenlos, neugierig; das geringste Geräusch stört sie, zieht sofort ihre Gedanken ab von dem Gegenstand, den sie sich zu eigen machen sollen. Es ist daher ein großer Übelstand, wenn das Schullokal sich zu nahe an dem Seitenweg der Straße befindet, so daß die Kinder jedes Geräusch, jedes Gespräch der Vorübergehenden hören und vielleicht auch jeden sehen müssen, da die Fenster so niedrig angebracht sind. Es sollte daher die Gemeinde, wenn es ihr irgend möglich ist, doch dafür sorgen, daß dieser Übelstand beseitigt wird, daß sie für einen geeigneteren Platz für ihre Schule sorgt. Kellner beschreibt die rechte Lage einer Schule, wie folgt: „Eine Schule sollte stets die heiterste, sonnigste Lage im ganzen Orte haben; gemüthlich still, sollte sie etwas fernab vom Markt- und Straßenverkehr, nachbarlich neben der Kirche stehen, und zur Vollendung des schönen Stillebens wünschte ich vielleicht noch breit-schattige Linden herzu, welche an heißen Sommertagen die fröhliche Jugend zu Gesang und Spiel um sich versammelten.“ —

Was hilft aber alle äußere Ruhe um das Schulgebäude, wenn die innere Ruhe fehlt? Finden sich auch die vorerwähnten Bedingungen bei der Schule, ist aber in derselben keine Stille und Ordnung, so können auch die Schüler nicht in der Aufmerksamkeit erhalten und erzogen werden. Der Lehrer sorge daher vor allen Dingen dafür, daß sich seine Schüler vor dem Beginn des Unterrichtes sammeln können. Es ist nicht weise, die Schüler bis zum Glockenschlag spielen und austoben zu lassen, so daß sie in erhitztem Zustand und mit keuchendem Atem die „Andacht verrichten“. Ist alles ruhig, dann giebt der Lehrer das zu singende Lied an, beginne aber nicht eher, als bis die durch das Aufschlagen und Blättern verursachte kleine Unruhe wieder beseitigt ist. Kommen Schüler während der Andacht zu spät, so dürfen sie sich nicht sofort auf ihre Plätze begeben, sondern müssen bei der Thür oder in der Vorhalle warten, bis die Andacht — welche natürlich nicht zu lang sein darf — beendet ist.

Damit jede Störung während des Unterrichts vermieden und eine gespannte Aufmerksamkeit erzielt wird, so sollte jeder Lehrer Rehrs Regeln beachten. Es sind folgende: „1. daß alle Schüler anständig, gerade mit dem Rücken angelehnt und in Reihen hintereinander sitzen, damit der Lehrer alle leicht übersehen kann; 2. daß jedes Kind seine Hände geschlossen auf die Schulbank legt, damit alle Neckereien und Spielereien auf der Bank, alle ungehörigen und unsittlichen Beschäftigungen unter derselben unmöglich gemacht werden; 3. daß die Füße parallel nebeneinander auf den Boden gestellt werden, damit das Übereinanderschlagen der Beine und das Hin- und Herscharren mit den Füßen nicht stattfinden kann; 4. daß sämtliche Schüler dem Lehrer fest ins Auge schauen, weil demzufolge alles Sprechen, Plaudern, Lachen, Flüstern, Hin- und Herrücken, Essen, heimliche Lesen, neugierige Umhergaffen, träumerische Hinstarren nicht vorkommen kann. Bevor nicht aller Blicke auf den Lehrer gerichtet sind, und bevor nicht die Kinder ihren Geist zum Einstreuen der Samenkörner geöffnet haben, beginnt der Lehrer seinen Unterricht nicht“.

Es ist gewiß selbstverständlich, daß diese Regeln nicht nur am Anfang des Schuljahres beachtet werden müssen, sondern während der ganzen Schulzeit. Wegen der Vergesslichkeit der Schüler hat der Lehrer sie stets daran zu erinnern, und je konsequenter die Regeln beachtet werden, und je peinlicher darauf geachtet wird, daß sie von sämtlichen Schülern befolgt werden, desto weniger wird Unaufmerksamkeit da sein. Bei der erzählenden Lehrform wird es vorkommen, daß, wenn der Lehrer zu lange erzählt, die Aufmerksamkeit nachläßt. „Da hilft“, sagt Vormann, „oft ein Wink, eine eingestreute Frage, ein Aufheben des Fingers, ein augenblickliches Aufhören der zusammenhängenden Rede, eine kurze Mahnung. Nur keine Scheltworte über Unaufmerksamkeit! Nur keine Vorhaltungen und wortreichen Aufforderungen, bei der Sache zu sein. Sie unterbrechen die Aufmerksamkeit auch der Gesammelten, sie zerstreuen den Lehrer und nicht minder die Schüler, indem sie Fremdartiges in die begonnene Darstellung hineinwerfen.“ —

Sollen unsere Schüler zur Aufmerksamkeit erzogen werden, so ist es vornehmlich der Lehrer selbst, dem dies obliegt. Er ist es, von dem jedermann erwartet, daß seine Pflegebefohlenen sich diese so unerläßliche Schultugend aneignen. Er ist es, der aus Leichtfertigen, Gedankenlosen, Flatterhaften, Zerstreuten — Aufmerkende, Denkende, Beobachtende machen soll. Das ist eine schwierige Aufgabe, aber mit der Hilfe Gottes und mit anhaltendem Gebet wird es dem rechten Lehrer, dem seine Schule am Herzen liegt, auch gelingen. Des rechten Lehrers Wandel und Handlungen sind derart, daß seine Schüler Respekt und Achtung vor ihm haben. Sie sehen ihn nicht leichtfertige, lächerliche Dinge thun, er ist für sie eine Person von höchster Wichtigkeit, und sie beobachten ihn stets in seinen Mienen, Äußerungen und im ganzen Auftreten. Er ist ihnen ein Muster in jeder Beziehung. Die Schüler merken es dem rechten Lehrer an, daß er ein charakter-

feſter, konſequenter, ordnungsliebender, wohlmeinender, gewiſſenhafter, freundlicher, vor allem aber ein chriſtlicher Mann iſt. Sie erfahren es an ſeinem ganzen Weſen und Auftreten, daß es ihm nur darum zu thun iſt, ſie zu guten Erden- und Himmelsbürgern zu erziehen; ſie fühlen es, daß er es nur gut mit ihnen meint, daß er ein Herz für ſie hat, daß ſie bei ihm ſo viel als möglich für ihren ſpäteren Lebensberuf aus der Schule mitnehmen ſollen, daß er ſie nur aus Liebe, nie im Zorn ſtraft, wenn er ſtrafen muß. Haben nun die Schüler eine ſolche Meinung von ihrem Lehrer gewonnen, dann wird es ihm auch bei den meiſten gelingen, ſie für ihre Schule zu begeistern, daß ſie nirgends lieber ſind als in ihrer Schule und ſich da von ihrem ihnen lieb und teuer gewordenen Lehrer ſo viel als möglich geben laſſen, denn ſie wiſſen ja, er giebt ihnen ſehr gern.

Wie durch ſeine Perſönlichkeit, ſo wirkt der Lehrer auch erzieheriſch zur Aufmerksamkeit durch ſeinen Unterricht. Willſt du aufmerkſame Schüler haben und behalten, ſo achte ja auf deinen Unterricht. Wie ergeht es dir, wenn du einer an ſich ſehr intereſſanten Sache zuhören willſt, die aber ſo trocken, lebern, gleichgültig, undeutlich, monoton, mürrisch vorgetragen wird? Nicht wahr, es wird dir langweilig, du hörſt ſchließlich nichts mehr, du verlierſt alles Intereſſe daran. Wenn du nun viel und oft über Unaufmerkſamkeit und Gedankenloſigkeit zu klagen haſt, du merkſt, deine Schüler fangen an zu gähnen, ſich zu langweilen, iſt es dann immer der Schüler Schuld? Ich ſage, du trägſt eine gehörige Portion Schuld daran mit deinem Unterricht.

Willſt du achtsame Schüler haben und behalten, ſo ſei 1. ſelber aufmerkſam, ſei mit ganzer Aufmerksamkeit bei jedem Fach. Biſt du ſelber zerſtreut, ſo machſt du auch deine Schüler zerſtreut. Wie kannſt du ordentlich unterrichten, wenn du auf ganz andere Dinge ſinnſt, die durchaus nicht zur Sache gehören? Deine Schüler merken es dir bald an, ob du auch aufmerkſam biſt oder nicht. Du kannſt auch nicht mehreres zugleich thun und jedem deine volle Aufmerksamkeit ſchenken, z. B. Leſen laſſen und dabei Diktate gründlich korrigieren. Widme daher jedem Fach deine ganze, volle Aufmerksamkeit, dann haſt du auch aufmerkſame Schüler.

2. Dein Unterricht ſei klar! Deine Schüler müſſen wiſſen, worum es ſich handelt; ſie müſſen ſich von der zu lernenden Sache klare Begriffe und Vorſtellungen bilden können; ſie müſſen ſie durchſchauen, zerlegen, müſſen mit ihren Gedanken folgen können. Iſt die Sache an ſich noch ſo leicht für dich, aber nicht für die Schüler, und du ſetzſt zu viel voraus oder machſt die Sache undeutlich durch lange, ſchwulſtige Erklärungen und Regeln, die über den Horizont der Kinder hinausgehen, dann haſt du ſicher Unaufmerkſame vor dir. (Siehe „Schulblatt“, Jahrg. 38, S. 89 f.)

3. Dein Unterricht ſei intereſſant. Es iſt wohl wahr, daß das Intereſſe der Kinder verſchieden iſt. Eins hat lieber Geſchichte, einem andern wäre nichts lieber, als wenn nur Geographie gelehrt würde. Geht es uns aber, einem Schüler an dem Gegenſtand Intereſſe beizubringen,

dann haben wir gewonnenes Spiel, dann ist er auch Auge und Ohr für die Sache. Wo Interesse, da Aufmerksamkeit.

4. Unterrichte nicht zu lange! Über die Zeit ausgedehnt, wirkt ein Lehrgegenstand ermüdend auch für den strebsamsten, aufmerksamsten Schüler. Das kindliche Gemüt erschläft und ermüdet sehr bald, wenn die Seelenkräfte zu lange angespannt werden; es wird träumerisch und unaufmerksam. Eine gut ausgekaufte halbe oder dreiviertel Stunde nützt mehr als eine volle. Eine ganze Stunde ist nach meiner Erfahrung zu lange für irgend einen Lehrgegenstand, sei es auch Katechismus oder biblische Geschichte. Was in einer halben oder höchstens dreiviertel Stunde nicht gefaßt ist, wird nicht fester in einer ganzen Stunde und drüber, da die Schüler in der letzten Viertelstunde nie so frisch und munter sind wie in der ersten. V o r m a n n sagt: „Der nachlassenden Aufmerksamkeit gegenüber weiter erzählen, heißt Wasser in einem Sieb tragen.“

5. Unterrichte auch nicht zu schnell! Wie oft wird auch hierin vom übereifrigen Lehrer gefehlt! Es geht immer vorwärts; ob die Sache bei den meisten sitzt oder nicht, danach wird wenig gefragt. Ja, einige begabte Köpfe können so schnell folgen, und nach denen richtet sich auch der eilige Lehrer; die kommen doch mit, dann müssen die minderbegabten Schüler auch mit. Sie werden wohl mitgeschleppt; es ist aber ein wirkliches Humpeln; und was ist die Folge solcher Übereilung? Gewiß nicht Aufmerksamkeit.

6. Gebe auch nicht zu viel auf einmal! Will der Lehrer alles auf einmal geben, dann hat er weit gefehlt. Er muß sparen lernen. Woher kommt es oft, daß der Lehrer bei der Wiederholung zu seinem Schrecken wahrnimmt, daß so wenige den Stoff beherrschen, auf den er sich doch so gut vorbereitet hatte? Er hat seinen Schülern zu viel zugemutet, er hat hierin nicht sparen gelernt, er wollte, um ja weiter zu kommen, in einer Lektion behandeln, was auf zwei oder drei hätte verteilt werden sollen.

7. Frage alle Schüler! Wie viele Fehler macht der Lehrer auch in dem Stück, daß er nur einige Schüler fragt, und die immer wieder! Es sollte doch jeder Schüler, auch der unbegabteste, wenigstens zu einer Antwort aufgefordert werden. Der Lehrer frage nicht gleich die übereifrigen, sondern die lässigen, sich nie selbst zur Antwort meldenden Schüler. Nach jeder Frage gestattet der Lehrer den Kindern einen Augenblick des Besinnens, damit sie sich die Antwort überlegen und den rechten Ausdruck für ihre Gedanken finden können. Geschieht dieses nicht, so werden nur die Fähigsten antworten, die Schwächeren bleiben zurück, werden gleichgültig und unaufmerksam. Die Fragen sollen nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer sein, dabei kurz und bestimmt. Viele aufgehobene Hände, viel Aufmerksamkeit! Direktor L i n d e m a n n sagt in seiner „Schulpraxis“ (S. 18) im allgemeinen über Aufmerksamkeit folgendes: „Um Fleiß und Aufmerksamkeit in der Schule zur Herrschaft zu bringen, muß der Lehrer selbst diese Tugenden beweisen. Unterrichtet er munter, ist er thätig, rührig, emsig, sorgfältig und genau, so wird das

auch auf die Kinder übergehen, die ihm nachahmen, ohne es sich recht bewußt zu werden. Kommt dann die rechte Anweisung, die nötige Ermunterung, auch ein Wechsel im Unterrichtsgegenstand und in der Unterrichtsform und ein fleißiges Aufmerken auf die Unachtsamen und Nachlässigen hinzu, so wird das gewiß die erwünschte Frucht bringen.“ —

Wie wird nun der Schüler selbst zur Aufmerksamkeit erzogen?

1. Vor allen Dingen hat er sich gleich beim Schuleintritt daran zu gewöhnen, daß seine bisherige Willensfreiheit nun begrenzt und eingeengt wird, daß er sich in etwas zu bequemen hat, das ihm bisher nicht bekannt war, daß er seinen Willen auf etwas ganz Bestimmtes zu richten, seine Gedanken auf einen bestimmten Lehrgegenstand zu konzentrieren hat; seine bisherige Zerstreuung hat er abzulegen, und die in ihm schlummernden Fähigkeiten sind zu wecken und zu fördern. Diese Gewöhnung wird dem Schüler wohl erst nicht gefallen, aber durch stete freundliche Ermunterung von seiten des Lehrers wird ihm das später keine Last, sondern eine Lust. Das Kind muß durch Wort und That stetig zu dem angehalten werden, was es während der ganzen Schulzeit zu beachten hat. Je konsequenter mit dem Schüler verfahren wird, desto besser für ihn; er kommt schließlich dahin, daß er sich selber sagt, so muß und will ich mich während der Schulzeit verhalten. Ist der Schüler dabei unter dem fortwährenden Eindruck, daß das beobachtende Auge des Lehrers auf ihm ruht, so kommt er dahin, daß er aufmerksam dem Unterrichte folgt.

Wie sind leidenschaftlich Unaufmerksame zu behandeln? Diese dürfen sich erst recht nie sicher fühlen. Sie müssen, sobald der Lehrer es ihnen an ihrem starren, träumerischen Auge anmerkt, daß ihre Gedanken auf etwas ganz anderes gerichtet sind, wieder auf die rechte Fährte gebracht werden, indem sie viel öfter gefragt werden als andere, öfters wiederholen müssen, was gesagt worden ist vom Lehrer oder von anderen Schülern, indem ihnen öfters Aufgaben erteilt werden, wodurch sie gezwungen werden, ihre Gedanken auf den vorgetragenen Lehrgegenstand zu richten.

2. Wie die Schüler an alle Schulordnungen zu gewöhnen sind, so sollte es ihnen auch sozusagen in Fleisch und Blut übergehen, daß sie ihre volle Aufmerksamkeit jedem Unterrichtsgegenstand zu widmen haben. Manche Schüler stehen unter dem Eindruck, daß dieser oder jener Gegenstand für sie nicht so wichtig sei wie ein anderer. Sie geben sich demnach nicht so viel Mühe und zeigen auch nicht die Aufmerksamkeit wie bei einem ihrer Lieblingsfächer. Alle Schüler sollten so viel als möglich zu der Einsicht gebracht werden: nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir. In der Schule ist nichts Überflüssiges, kein unnötiger Ballast; jeder Unterrichtszweig ist wichtig und notwendig für das spätere Berufsleben. Wird dem Schüler dieses nicht bloß gesagt, sondern auch gezeigt, inwiefern jedes Fach wichtig ist, so wird diese Belehrung wohl bei manchem Lässigen den Nutzen haben, daß er sich mehr an einem bisher vernachlässigten Unterrichtszweig beteiligt.

3. Der Lehrer halte die Kinder an, daß sie sich ausdrücken lernen, daß sie lernen, ihre Gedanken in Worte zu kleiden, und zwar in vollständige Sätze. Er begnüge sich nicht damit, daß er nur einige Wörter, wenn auch richtig, zur Antwort bekommt, sondern halte die Schüler zum Reden an. Er selbst rede so wenig als möglich; die Kinder aber so viel als möglich, und zwar laut, deutlich und mit möglichst korrekter Betonung.

4. Der Lehrer sollte die Kinder auch darüber belehren, daß es Gottes Wille ist, daß sie achtsame Schüler sein sollen. Er sagt 1 Petr. 2, 2: „Seid gierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“ In diesen Worten ist von einem Wachsen, einem Zunehmen die Rede. Alle Christen, folglich auch alle Schüler, sollen zunehmen an geistlichem Wissen; sie sollen wachsen in der Erkenntnis. Wie kann aber davon die Rede sein, wenn durch Unachtsamkeit das Wachstum gehindert wird? Durch beständiges Aufmerken auf den vorgetragenen Lehrgegenstand im Katechismus oder in der biblischen Geschichte wird der Schüler nicht nur in der Lehre befestigt, so daß er sich auch im späteren Leben nicht von jedem Wind der falschen Lehre umwehen läßt und so an seinem Glauben Schiffbruch leidet, sondern er wird auch Rechenschaft zu geben wissen von dem Grund der Hoffnung, die ihn so glücklich macht. Unsere Schüler sollen ja auch nicht Kinder bleiben am Verständnis des Wortes Gottes, sie sollen dasselbe, insonderheit ihren lieben Heiland, immer besser kennen lernen und zu würdigen wissen, ja, sie sollen den Tag als für verloren halten, an dem sie durch ihre Unachtsamkeit nicht so zugenommen haben, wie sie hätten können und sollen. Mancher gewesene Schüler wird auch in diesem Stück sich anklagen müssen, daß er von so vielen Religionsstunden nicht den Nutzen und Segen gehabt hat, den er hätte haben sollen, weil er sie durch seine Gleichgültigkeit und Unaufmerksamkeit so oft mißbraucht hat. Werden die Schüler ferner darüber belehrt, welchen Nutzen und Segen, aber auch welcher großen Schaden und Nachteil sie haben, wenn sie von allen Schulfächern so viel als möglich oder so wenig als möglich lernen, so wird auch diese gelegentlich gegebene Belehrung, sei es vor der ganzen Schule oder auch privatim, ihren beabsichtigten Zweck nicht verfehlen.

5. Ein gutes Mittel, den Schüler in der Aufmerksamkeit zu erziehen, sind endlich auch gute Vorbilder. Ein herrliches, unübertreffliches Muster der rechten Achtsamkeit sehen unsere Schüler an ihrem lieben Heiland. Er, der doch schon in der Jugend erfüllt war mit göttlicher Weisheit, in dem alle Schätze der Erkenntnis waren, verschmäht es nicht, sich als zwölfjähriger Knabe in den Tempel unter die Lehrer und Schüler zu setzen, ihnen zuzuhören, sie zu fragen und auch zu antworten. Warum hat er das gethan? Gewißlich auch deshalb, damit alle Schüler von ihm lernen und in seine Fußtapfen treten sollen: Gottes Wort lieb gewinnen und dem darin erteilten Unterricht recht aufmerksam folgen. Wenn wir doch immer bedächten, daß unsere Schüler Tempel des Heiligen Geistes sind, die von demselben geleitet und geführt

werden, der sie auch willig macht, das, was sie hören, auch zu Herzen zu nehmen, sich danach zu richten! Sollte das Beispiel ihres lieben Heilandes, wenn es ihnen öfters recht lebendig vor die Augen gemalt wird, nicht auch ein mächtiger Sporn und Antrieb sein, ihm auch in der Achtsamkeit ähnlich zu werden? — Wenn ihnen ferner ein *Timotheus* genannt wird, von dem *Paulus* rühmt, daß er die Schrift von Kind auf gewußt habe, also ein aufmerksamer, fleißiger Schüler seiner Mutter und Großmutter gewesen sein muß; und wenn ihnen von *Maria* erzählt wird, wie sie zu den Füßen *Jesus* sitzt und begierig seiner Rede lauscht, alles um sich her vergißt, nur Auge und Ohr ist für das, was ihr Heiland ihr zu ihrem ewigen Heil zu sagen hat, sollten diese trefflichen Beispiele nicht einen großen Eindruck hinterlassen? Gewiß doch; denn Kinder sind sehr empfänglich, und mancher scheinbar unverbesserlich Unaufmerksame ist gerade durch das vorgehaltene Vorbild ein eifriger Schüler geworden. —

Es wird gewiß eines jeden Kollegen herzlichster Wunsch sein, daß das auch von ihm und seinen Schülern erzählt werden könnte, was der Taubstummlehrer *A. Heidmann* von einer von ihm besuchten Schule Gutes erzählt. Er sagt folgendes: „Als ganz junger Mann war ich einmal in einer Schule und sah zu meinem großen Erstaunen, wie wohl über hundert Kinderaugen unverwandt nach ihrem Lehrer sahen. Was ich alles gehört, gesehen und gedacht habe damals, das weiß ich nicht mehr; aber das eine weiß ich noch, daß ich aus tiefstem Herzensgrund wünschte und seufzte: Ach, wenn du es doch auch einmal dahin bringen könntest, daß deine Schüler so nach dir blickten, so auf dein Wort merkten! Wie der Lehrer das erreicht hatte, darüber habe ich ihn nicht gefragt. Das ahnte und merkte ich aber doch, daß die Kinder Liebe und Zutrauen zu ihrem Lehrer hatten. Es war eine unmittelbare Wirkung des Geistes, der den Lehrer und die Schüler beherrschte, des Geistes, der die ganze Klasse in eine solche Haltung brachte, daß man Respekt haben mußte.“ („Schulpraxis“, S. 340.)

Der Lehrer als Kollege.

(Auf Konferenzbeschluß eingesandt von *H. G. L. Paul.*)

Wenn ich mich unterfange, dies Thema zu behandeln, so thue ich es in der Hoffnung, daß durch Ihre rege Teilnahme an der Besprechung die Mängel und Unvollkommenheiten dieser Arbeit so viel als möglich gehoben werden, damit jeder anwesende Kollege Nutzen von derselben mit nach Hause und in seine Schule nehme.

Der evangelisch-lutherische Gemeindefschullehrer steht von Amts wegen in mancherlei Verhältnissen. Wenn ich diese, ihrer Wichtigkeit nach, namhaft machen sollte, so würde ich es in folgender Reihenfolge thun: 1. Sein

Verhältnis zu seinen Schülfern; 2. sein Verhältnis zu der Gemeinde, oder den Eltern seiner Schulkinder; 3. sein Verhältnis zu seinem Pastor; 4. das Verhältnis zu seinen Kollegen im engeren und weiteren Sinne.

Wir ist nun die Aufgabe gestellt worden, eine Arbeit über das Verhältnis des Lehrers zu seinen Kollegen, über Kollegialität, zu liefern. Sie zerfällt sachgemäß in zwei Teile, nämlich:

1. Das Verhältnis des Lehrers zu seinen Kollegen im engeren Sinne, welche mit ihm an derselben Schule arbeiten, und
2. sein Verhältnis zu den Kollegen im weiteren Sinne, zu seinen Amtsbrüdern überhaupt und speziell zu den Konferenzmitgliedern.

1.

Wie soll also das Verhalten der Klassenlehrer zu einander sein? Bei der Beantwortung dieser Frage handelt es sich nicht darum, wie sie überhaupt sich gegenseitig zu betragen haben, denn das sagt Gottes Wort deutlich genug, sondern darum, wie sie ihrem besonderen Verhältnis als Klassenlehrer gerecht werden. In dies Verhältnis zu einander sind sie durch den Beruf der Gemeinde zur gemeinsamen Arbeit an derselben Schule gekommen. Sollte ich nun, meine lieben Kollegen, bei der Behandlung dieses Gegenstandes blutende Wunden berühren, wie dies ja nicht anders sein kann, so thue ich es nicht, um den Schmerz zu vergrößern oder um diese Wunden stärker und schmerzlicher bluten zu machen, sondern um sie, so Gott seinen Segen dazu giebt, zu heilen und die Schmerzen zu lindern. Zum andern bitte ich die werten Kollegen, meiner Versicherung vollen Glauben zu schenken, daß ich diesen Gegenstand nur sachlich, nicht persönlich behandelt habe. —

A. Das Verhältnis der Klassenlehrer zu einander würde immer ein liebliches, schönes, beneidenswertes sein, wenn nicht die drei Erbfeinde aller Christen, also auch der Klassenlehrer: Teufel, Welt und unser alter Adam, es oft, gar oft, viel öfter, als wir meinen, verhinderten oder unmöglich machten. Ist es doch dem bösen Feinde schon ein Dorn im Auge, wenn zwei Seelen sich zu einem Freundschaftsbündnisse zusammengeschlossen haben; wie viel mehr wird er seine grausame List anwenden, um in den Reihen seiner Feinde, der christlichen Lehrer, also gewissermaßen der Offiziere des christlichen Heeres, Zwietracht, Spaltung, Neid, Eifersucht, Zorn, Hank und Streit anzurichten, um ihr köstliches Werk, ihm Seelen zu entreißen, dem HErrn Jesu sie zuzuführen, und seine Werke — die Werke des Teufels — durch das Unterrichten der Kinder im süßen Evangelium zerstören zu helfen! Der leidige Satan kennt genau die Nichtigkeit und Tragweite des pädagogischen Grundsatzes: „Teile, und herrsche!“ Dabei scheut er kein Mittel, sein Ziel zu erreichen. Mancherlei Zustände innerhalb der Gemeinde, die Temperamente der Lehrer, ihre individuellen Gaben und Kenntnisse,

ihre Stärke und Schwäche, kurzum, alles, auch das Unscheinbarste, ist ihm willkommen, ihm sein Ziel erreichen zu helfen. Dabei ist er ein Tausendkünstler und Gaukler ersten Ranges; er weiß sich so geschickt eine Tarnkappe aufzusetzen, daß wir ihn gar nicht erblicken, sondern unser Auge trifft den Kollegen; diesen erkennen wir als unsern Gegner, der uns das Leben verbittert, das Amt verleidet, unser Ansehen schwächt, unsere Arbeit lähmt zc. Unsere Schwächen und Gebrechen, unser Anteil an der Herbeiführung solcher unerquicklichen Verhältnisse verschwindet unserm Gesichtskreis; wir sind schuldlos, sind die Angegriffenen, die Beleidigten, die an ihrer Ehre Gefränkten zc. — Habe ich die Farben zu dir aufgetragen? Wollte Gott, dem wäre so!

B. Zuweilen ist auch die Handlungsweise der Gemeinde Ursache eines unkollegialischen Verhältnisses ihrer Lehrer. Anstatt daß sie ihre schon längere Jahre ihr treu dienenden Lehrer bei Eintritt einer Vakanz an ihrer Schule hinaufrücken ließe — ich bitte, diesen Ausdruck recht zu verstehen! —, bleiben sie an den ihnen einmal zugewiesenen Klassen, und durch einen Vetter im Konsistorium, durch Kirchenpolitik, durch verwandtschaftliche Verhältnisse zc. wird den Lehrern manchmal ein Kollege aufgebürdet, der ihnen unsympathisch und dabei nicht überlegen ist. Der Oberlehrer einer mehrklassigen Schule wird etwa wegberufen. Der Lehrer der zweiten Klasse hat seit Jahren der Gemeinde treu gedient; ähnlich verhält es sich mit dem Lehrer der dritten und vierten Klasse. Bei der Besetzung der vakanten Stelle sollten doch gewiß die Lehrer nicht erst genötigt sein, um Versetzung an eine höhere Klasse zu bitten, sondern Pastor, Vorstand und die Gemeinde sollten von selbst die Versetzung vornehmen, wenn die betreffenden Lehrer die nötige Qualifikation für die vakanten Klassen besitzen. Die Gemeinde sollte dies thun erstens um ihrer selbst willen; denn sie weiß, was sie an ihren Lehrern hat, und weiß nicht, was sie an dem neuen Lehrer haben wird. Zweitens sollte dies geschehen um der Lehrer willen; sonst liegt die Gefahr nahe, daß ein strebsamer, gewissenhaft sich vervollkommnender Lehrer mutlos wird. Er arbeitet sich in seine Unterrichtsgegenstände nach einer gewissen Schablone ein und wird nachlässig, einseitig. Es kann nun vorkommen, daß ein Teil der Gemeinde ganz besonders einen brillanten Orgelspieler wünscht; da wird denn agitiert für einen Lehrer, der diese edle Gottesgabe im hohen Maße besitzt; alles andere tritt in den Hintergrund, wenn nur die Ohren gekitzelt werden; die Lehrer mögen sehen, wie sie mit ihren enttäuschten Hoffnungen und dem — musikalischen Kollegen fertig werden!

C. Drittens entstehen solche traurige Verhältnisse, wo eben die rechte Kollegialität fehlt, durch die Klassenlehrer selbst. Es arbeiten an einer Klassenschule jüngere und ältere Lehrer, begabte und minderbegabte, eifrige und lässige, schwache und solche, welche eine vielseitige und gründliche allgemeine Bildung sich angeeignet haben, Phlegmatiker, Sanguiniker, Choleriker

und Melancholiker. Der jüngere Lehrer (um Bormann reden zu lassen), erfüllt von dem Bewußtsein seines allerdings noch unerprobten, doch ausgezeichneten Wissens und von dem Wunsche befeelt, alles nach dem Maße seiner Einsicht umzugestalten, hält mit dem Tadel über die Zustände, welche er in der Schule vorfindet, ebensowenig zurück als mit seinen Vorschlägen für die Verbesserung dieser Zustände, während der ältere Kollege sich auf seine langjährige Erfahrung beruft und den Neuerungsgedanken seines Kollegen mit dieser Berufung den Eingang versperrt! Da arbeiten nebeneinander ein lebhaft empfindender, von den Eindrücken des Augenblicks sofort berührter, und ein phlegmatischer, der Bequemlichkeit ergebener und die Ruhe um jeden Preis liebender Lehrer! — An einem dritten Orte stehen nebeneinander eine starke, überall zu frischer That drängende Natur, der rastloses Arbeiten ein Genuß und Bewältigung neuer Aufgaben ein Gewinn ist, und ein mit den Dingen, wie sie eben liegen, sich gern abfindender Mann, der mit der äußerlichen Erfüllung seiner Pflichten sich und seinem Amte vollkommen genug zu thun glaubt und kaum ein Verständnis, viel weniger eine Anerkennung für weitergehendes Streben besitzt, der aber mit Ärger, Verdruß und scheelen Blicken die etwaigen Erfolge des andern wahrnimmt.

Oft ergeben sich auch da unerquickliche Verhältnisse, wo zwei oder mehrere Lehrer mit ihren Familien unter einem Dache wohnen. Die aus diesem Anlasse vielfach sich kreuzenden äußeren Interessen führen Händeleien, Streitigkeiten, ja, nicht selten Zerrwürfnisse herbei, welche das Leben bis ins Innerste verbittern und die Amtsfreudigkeit der Beteiligten wesentlich beeinträchtigen.

Auch die lieben „Kolleginnen“ — wenn ich die Frauen der Kollegen so nennen darf — sind oft der Stein des Anstoßes, an welchem ein rechtes, inniges kollegialisches Verhältnis zerschellt. Leider lehrt die Erfahrung, daß ein sonst famoser Kollege gerade durch sein liebes Weibchen seinen Kollegen gegenüber in eine ganz schiefe Stellung gebracht wurde. Es ist eben nicht jede unserer Frauen eine recht gemüthliche, liebevolle, selbstlose „Schulmeisterin“, wie sie doch sein sollte, da sie ja einen Schulmeister geheiratet hat. Die echte, goldene Frau Schulmeisterin versteht es nicht nur, ihrem Herzensmann das Heim angenehm und gemüthlich zu machen, sondern sie dehnt ihre Herzensgüte auch auf die Kollegen ihres Mannes und deren Frauen aus. Sie ist nicht übelnehmerisch, freut sich sogar über die gewaltigen Wolken, die in ihres Mannes Stube von diesem und seinen Kollegen fabriziert werden, ist nicht neidisch, rangstolz, leidet nicht an Einbildung und Selbstüberhebung und pflegt einen schweßerlichen Verkehr mit den Frauen der Kollegen ihres Mannes, wie dieser mit jenen sich eines brüderlichen Verkehrs befleißigt. — Auch hier ist hoch vonnöten, daß der Pädagoge seinen erziehlichen Einfluß und seine Kunst geltend mache und seine liebe Ehehälfte zu einer gemüthlichen Schulmeisterin erziehe, damit sie, wie in allen Dingen, so auch in dem kollegialischen Verhältnisse ihres Mannes zu seinen Kollegen ihm eine rechte Gehilfin sei.

D. Sehr verschieden ist, wie ja ganz natürlich, die Art und Weise, wie sich die Lehrer diesen angedeuteten Aufgaben gegenüber verhalten; lehrreich aber bleibt es immerhin, diese Verschiedenheit näher ins Auge zu fassen.

„Da sind Kollegen, die den ihnen entgegentretenden feindseligen Mächten, seien es Personen oder Sachen, offen und mutig sich entgegenwerfen und es versuchen, sie aus dem Felde zu schlagen. Sie finden Widerstand, aber der Widerstand reizt sie nur zu vermehrter Anstrengung. So entstehen jene oft mit Erbitterung geführten Kämpfe unter solchen, die doch verpflichtet sind, die gleichen Aufgaben eines heiligen Berufes zu lösen, Kämpfe, in denen die besten Kräfte erfolglos sich verzehren und in denen jeder der Streitenden seinem Widerpart die Grube gräbt!“

Die schmutzigste Gestalt nimmt dieser Kampf an, wenn er nicht offen, sondern heimlich geführt, wenn also viel Maulwurfsarbeit gethan wird. Die zerstörende Wirkung dieses Streites, Vergiftung des Lebensglücks und Hemmung der Arbeit, ist aber hier wie dort die gleiche!

„Andere wollen den ihnen feindselig entgegentretenden Mächten entfliehen. Sie sinnen unablässig darauf, wie sie es möglich machen, den ihnen zugewiesenen Platz mit einem andern, wie sie hoffen, günstigeren zu vertauschen. Der Boden brennt ihnen unter den Füßen. Es überkommt sie eine Unruhe, welche von ihrem Wirken die Freude und den besten Erfolg hinwegnimmt. Sie verlieren die Wahrnehmungsfähigkeit für das Gute, das jeder Tag ihnen bietet, und in dem ruhelosen Sehnen nach einem ungekannten Ziele lassen sie die Zeit und Gelegenheit für ein segensreiches Wirken, die ihnen unmittelbar zur Verfügung steht, unbenutzt. — Endlich giebt es solche, welche jene hier in Rede stehenden Differenzen so auffassen, daß sie sich, wie sie sagen, in ihr Schicksal ergeben. Sie tragen, was sie nicht ändern können, wie ein Kreuz, unter dessen Last sie täglich seufzen, über das sie aber gelegentlich auch wohl gegen ein befreundetes Herz in laute und bittere Klagen ausbrechen. Dann kommt ein Schmerz zur Erscheinung, vor dem man erschrickt und von dem man begreift, daß er das beste Glück von der Lippe wegzehrt; dann ist es enträtselt, warum dem amtlichen Wirken die volle Freude und der gesamten Stimmung der Aufschwung fehlt, der einer erlösten Christenseele geziemt!“

E. Aber was thun? Wie sind diese Übelstände zu heben, zu beseitigen? Können sie beseitigt werden? Gott sei Lob und Dank, ja! Und es ist jedes Lehrers heilige Pflicht, alles, was in seinen Kräften steht, zu thun, daß sie beseitigt werden. Zunächst bedenke, lieber Kollege, daß alles, was dir begegnet, in der Hand deines treuen Gottes ein Erziehungsmittel ist, wodurch er dich tauglich machen will, die ewige Seligkeit zu genießen, wenn er die letzte Versetzung mit dir vornimmt. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Wenn wir nun die Kollegen, mit denen wir in Berührung gebracht sind, unter diesem Gesichtspunkt betrachten, sollte dann die Erkenntnis nicht nahe

liegen: meine Kollegen sind Feilen und Meißel, welche mein himmlischer Vater an mich angelegt hat, um sein Ebenbild, das die Sünde in mir entstellt hat, nach seiner Barmherzigkeit, wieder zur Erscheinung zu bringen? Scheinen uns aber diese Werkzeuge seiner gnadenreichen Kunst zu scharf, so sollten wir ernstlich bedenken: „Will das Bild mit dem Meister rechten? und der Staub mit dem, der ihn geschaffen hat?“

Wie fein kann man in dieser Schule Gottes lernen: Sanftmut, Verträglichkeit, Geduld, Demut, Liebe und wie die christlichen Tugenden alle heißen mögen. „Würde nicht an Stelle der Bitterkeit, die jetzt unser Herz in dem Hinblick auf manche unserer Verhältnisse erfüllt, das Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit und stiller Freude treten, wenn wir in dem hier angegebenen Sinne unsere Lage betrachten lernten? Gerade für uns Lehrer sollte das nicht so schwer sein, weil wir vor vielen anderen gelernt haben, Menschen und Dinge vom pädagogischen Standpunkte aus zu betrachten. Nur muß ein solcher Gedanke mit Ernst erfaßt und so lange festgehalten werden, bis er seine Süßigkeit und seine Kraft hergießt!“

1 Kor. 13, 4. heißt es: „Die Liebe eifert nicht!“ Sie treibt auch nicht den Lehrer der zweiten Klasse, den Oberlehrer seiner Schule durch allerlei Ränke zu berauben, oder dem Kollegen den Singchor zu entreißen. — Zu den offenbaren Werken des Fleisches und des selbstsüchtigen Sinnes gehört: „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht“ 2c., Gal. 5, 20.

Zeller sagt: „Wie lieblich steht als Mitarbeiter der edle Täufer Johannes da, dem es doch nicht an Reizungen zur Eifersucht gefehlt hat! Seine Jünger kamen zu ihm und sprachen: ‚Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der taufet, und jedermann kommt zu ihm.‘ Johannes aber antwortete und sprach: ‚Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet; er muß wachsen, ich aber muß abnehmen‘, Joh. 3, 25—30. Das ist der rechte Arbeiterinn in des HErrn Weinberge, frei von Eifersüchtelei und kleinlicher Eigenliebe, der Sinn eines edlen Mannes, der, was er thut, nicht den Menschen, sondern dem HErrn thut.“ „Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten zur Besserung“, Röm. 15, 2. „Durch die Liebe diene einer dem andern“, Gal. 5, 13.

Und nun endlich der Gedanke an die einst abzulegende Rechenschaft! Unserm HErrgott ist es damit heiliger Ernst, wenn wir auch leider wenig daran denken. Gott führt uns zusammen, stellt uns an eine Schule, damit wir sein Werk treiben sollen, daß einer dem andern dienen und helfen soll. Betrage und halte dich so, daß deine Kollegen in jeglicher Beziehung von dem Umgange mit dir den größtmöglichen Nutzen ziehen können. Ich fürchte,

die Frage: Welchen Nutzen haben deine Kollegen von deinem Umgang? oder: Bist du deinen Mitarbeitern ein rechter Kollege? dürfte vielleicht manchen unter uns schweigen und verstummen lassen; und doch haben wir sie von Gott und unserm Gewissen zu erwarten!

Ach, wie erbärmlich klein und unscheinbar werden dann des Kollegen Fehler erscheinen gegen die Nörgeleien, Feindseligkeiten, Eifersüchteleien unsererseits, worunter er hat leiden müssen! Ein recht gottwohlgefälliges kollegialisches Verhältnis ist nur da möglich, wo jeder Kollege ein wahrhaft aufrichtiger Christ ist; denn nur da werden die christlichen Tugenden, von denen St. Paulus rebet, geübt; nur da wird allen Ernstes gegen Falschheit und Selbstsucht gekämpft!

F. Wenn nun aber trotzdem die Kollegen an einer Schule so einen bockbeinigen, widerspenstigen, eifersüchtigen, Maulwurfsarbeit thuenenden, lieblosen, nörgelnden, streitsüchtigen oder hochmütigen Mitarbeiter haben, was ist denn da zu thun? Den Gemeindegliedern gegenüber Klage führen? Es sie durch die Blume merken lassen, wenn der oder jener Kollege anders wäre, dann würde es besser stehen um die Schule, um die Amtsthätigkeit der Kollegen? Oder soll man dem Pastor entweder unter dem Siegel der Verschwiegenheit oder ohne Rückhalt ein Klagelied singen über diesen oder jenen Kollegen? Oder soll man sich seiner Haut wehren, wieder beißen, wenn man gebissen wird? Oder soll man sich von Sears, Roebuck & Co. eine Rhinoceroshaut kommen lassen, diese umhängen und die Pfeile des liebenswürdigen Kollegen daran abgleiten lassen? — Nichts von alledem! Gottes Wort schreibt uns haarklein den *modus vivendi* vor: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein.“ Halte deinem Kollegen sein Unrecht vor; sage ihm, daß dir das nicht gefällt, daß er dir durch sein Betragen und Verhalten dir gegenüber Kummer und Schmerz bereite. Bleibt die Aussprache unter vier Augen ohne den erwünschten Erfolg, so lege die Sache den übrigen Kollegen im Beisein des betreffenden Kollegen vor. Ist auch diese Verhandlung resultatlos, dann möge man auch den Pastor der Gemeinde zu Rate ziehen, und zwar nicht privatim, sondern in einer engeren Konferenz, bei der ja der Pastor von Amts wegen gegenwärtig ist. Verharrt der Kollege trotzdem in seiner Unart, so sollte die Sache der Distriktskonferenz zur Besprechung und Begutachtung vorgelegt werden. Es kann keine dieser Besprechungen ganz ohne Frucht bleiben.

2.

So bleibt mir denn noch übrig zu zeigen, wie das Verhalten des Lehrers zu seinen Kollegen im weiteren Sinne, also zu seinen Amtsbrüdern überhaupt, besonders zu den Konferenzmitgliedern, beschaffen sein soll. Wie sich der Lehrer verhalten soll gegen seine speziellen Kollegen, so auch gegen andere Amtsbrüder. Es gilt auch in dieser Hinsicht alles, was schon gesagt worden ist. Da der Lehrer aber durch seine gliedliche Zugehörigkeit zu einer

Distriktskonferenz zu deren Gliedern in engere Beziehung tritt, so hat er auch diesbezügliche Pflichten und Aufgaben, denen er gerecht werden sollte. Betrachten wir also den evangelisch-lutherischen Lehrer als Konferenzmitglied.

Es ist, Gott Lob, eine erfreuliche Thatsache, daß mit nur wenigen Ausnahmen die Lehrer unserer Synode sich zu Gliedern irgend einer größeren oder kleineren Konferenz zusammengeschlossen haben. Sie haben dies gethan, nicht nur weil die Synode es empfohlen hat und fordert, sondern weil ihr Beruf als Lehrer den Anschluß an eine Konferenz bedingt. Fühlen Ärzte, Theologen, Gelehrte, Handwerker zc. das Bedürfnis einer Zusammenkunft mit ihresgleichen zwecks Gedankenaustausches, Fortbildung, Ermunterung, Vervollkommnung in ihrem Beruf, wieviel größer ist dies Bedürfnis für die Erzieher der Jugend, deren hohe Aufgabe es ist, den jungen Geist nicht nur mit allerlei nützlichen und brauchbaren Kenntnissen anzufüllen, sondern ihn auch zu erziehen, um brauchbare Weltbürger und selige Himmelsbürger heranzubilden!

Oder sollten sich in diesem edlen und hohen Berufe keine Schwierigkeiten, keine Hindernisse, keine Klippen und Ranten vorfinden? Oder sind die Schablonen fertig und käuflich zu erwerben, nach welchen der Lehrer nach wohlbestandenem Examen gemächlich und gemüthlich seine Thätigkeit als Erzieher beginnen und schließlich sein Ziel erreichen kann? Wohl weiß ich, daß ein angehender Lehrer, der fünf, sechs Jahre lang den Unterricht von acht oder neun Professoren genossen hat, vollkommen zurechtgestutzt sein sollte, um ihn auf die schulpflichtige Jugend irgend einer Gemeinde ohne Gefahr loslassen zu können, und daß mancher angehende Lehrer vor Begierde brennt, seine in fünf oder sechs Jahren aufgestapelte Weisheit an den Mann zu bringen; aber ebenso gewiß weiß ich, daß viele mit Angst und Zagen ihr Amt als Lehrer beginnen, und daß alle nach sechsmonatiger Thätigkeit die Erfahrung machen, daß einiges von ihnen oder von den Professoren übersehen worden sein muß bei der Aufstapelung, und daß man nun erst recht nötig hat zu arbeiten, um in seinem Berufe Erfolge zu erringen!

Unsere Konferenzen bestehen nun zum Glück nie aus gleichalterigen Lehrern, sondern sind zusammengesetzt aus Lehrern, die eben ihre Thätigkeit beginnen, aus solchen, die schon jahrelang im Amte sind, und aus solchen, welche auf zwanzig, dreißig und mehr Jahre ihrer Thätigkeit zurückschauen können. Der Zweck einer jeden Konferenz muß sein Fortbildung, Ermunterung, Vervollkommnung in jeder Hinsicht, kollegialisches und womöglich freundschaftliches Verhältnis zu fördern. Damit ist zugleich jedem Gliede derselben eine Aufgabe zuerteilt, die eben jeder nach der Gabe, die ihm von Gott verliehen ist, zu lösen hat. Diese Aufgabe wird aber nicht gelöst, wenn

1. die Glieder faumfelig sind.

Darunter verstehe ich, was das Wort eigentlich bedeutet, nämlich, daß man sich wohl und bene fühlt, eine gewisse Wonne, wenn man eine Konferenzversammlung schwänzen, durch Abwesenheit glänzen kann. Der Ber-

lust ist in diesem Falle ein doppelter, denn sowohl der Abwesende als die Anwesenden verlieren etwas. Keiner sollte denken, meine Anwesenheit ist nicht nötig; die Sache, welche zur Verhandlung vorliegt, ist mir vollständig klar; oder ich habe erst kürzlich über den Gegenstand eine Abhandlung gelesen 2c. Ist dies wirklich der Fall, dann solltest du, lieber Kollege, erst recht anwesend sein; denn dann könntest du ja sein einem zappelnden Kollegen, der mit dieser oder jener Schwierigkeit zu kämpfen hat, mit deinem Wissen und Können zu Hilfe kommen. Und dieser ist eben aus dem Grunde mit Freuden zu dieser Versammlung gekommen, weil er hofft, daß ihm von seinen Kollegen über diese oder jene Schwierigkeit hinausgeholfen werden wird. Und es könnte doch auch der Fall sein, daß selbst du den fraglichen Gegenstand noch nicht vollkommen kapiert hättest, daß du noch profitieren könntest, wenn er auch von deinem Freunde oder deinem jüngeren Kollegen behandelt wird. Oder glaubst du am Ende, du seiest schon vollkommen? Oder interessierst du dich nicht mehr für die Sachen, die deine Berufsthätigkeit ausmachen? Dann laß dir sagen, daß ich meine obige Behauptung modifiziere, nämlich: nur du bist dann der Verlierende, deine Kollegen haben durch deine Abwesenheit nichts verloren!

Die Aufgabe einer Konferenz wird nicht gelöst, wenn

2. die Glieder teilnahmlos sind.

Wieder verstehe ich das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung: wenn die Glieder keine Teilnahme haben oder zeigen, weder in Lieferung noch Besprechung der Konferenzarbeiten, wenn der Leib wohl anwesend, aber eine Teilnahme des Geistes ausgeschlossen ist. Die Verhandlung über einen Gegenstand wird geduldig mit angehört, es können richtige oder falsche, praktische oder unpraktische Ansichten vorgetragen werden, man bleibt ungerührt, man wird durch nichts in seiner Lethargie oder Duselei erschüttert; selbst bei Abstimmungen rafft man sich nicht zu einer Kraftanstrengung zusammen, es sei denn, daß bei der Abstimmung über Vertagung ein erleichtertes „Ja“ über die Lippen kommt. Man denke sich, wie nutzbringend (!?) solche Anwesenheit sowohl für den Betreffenden als für die Kollegen war! Was hat er nicht alles gelernt, und welchen Dienst hat er seinen Kollegen erwiesen?!

Es ist ja wahr, die Gaben sind in verschiedenem Maße ausgeteilt; der eine kann fließender, ausführlicher, anschaulicher, interessanter reden als der andere; aber reden kann doch gewiß ein jeder, so daß eine Beteiligung an der Besprechung nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Es bedarf nicht langer Reden, man kann auch mit kurzen, knappen Worten einen Irrtum widerlegen, seine Meinung, Erfahrung, Ansicht ausdrücken. Je größer die allgemeine Teilnahme, desto interessanter und nutzbringender war die Verhandlung!

Es wird aber die Aufgabe der Konferenz auch nicht gelöst, wenn

3. die Glieder zu redselig sind.

So verwerflich die Teilnahmlosigkeit ist, so ist doch unzweifelhaft diese Unart der Konferenzglieder ungleich größer. Wurden durch das teilnahmlose Glied die Kollegen auch nicht gefördert, weder im Wissen noch im Können, so nahm doch die Belehrung, Besprechung u. trotzdem ruhig ihren Fortgang, und man ging befriedigt von dannen, wenn auch nur wenige sich an der Besprechung beteiligt hatten; aber man bedenke den Schaden, den redselige Glieder einer Konferenz anrichten können und wirklich anrichten, wenn eine solche Unart überhandnimmt! Welche Arroganz, Selbstüberhebung und Rücksichtslosigkeit gehört nicht dazu, sich wohl zu fühlen, einen Gefallen daran zu haben, sich selber reden zu hören! Man redet eben, um zu reden; und fragt sich der geduldige Zuhörer am Ende, wenn der redselige Kollege vor Erschöpfung und wegen Atmungsbeschwerden eine Pause machen muß zur neuen Kraftanstrengung: Was war der langen Rede kurzer Sinn? so dürfte selbst das ein geringstes Maß ausdrückende Wort kaum hinreichend sein, das Richtige zu treffen!

Welche Plage ist solch ein Redeheld für den Vorsitz, für den Sekretär und für jedes Konferenzmitglied! Die nebensächlichsten Dinge, die allerunwahrscheinlichsten Wahrscheinlichkeiten können und werden von einem solchen Redehelden bei den Haaren herangezogen und breit getreten, daß man aus dem zu Tage geförderten „Blech“ nicht nur ihm eine Medaille schlagen lassen, sondern eine ganze Blechwarenindustrie anlegen könnte. Wohl der Konferenz, welche Glieder besitzt, die einen solchen Redehelden etwas im Zaume halten und ab und zu in seine Schranken verweisen können; aber zu bedauern ist auch die Konferenz, die solchen redewütigen Mitgliedern die Herrschaft einräumt. Welch kostbare Zeit raubt ein solcher nicht den Kollegen! Hätte er geschwiegen, wie mancher andere hätte nutzbringend sich beteiligt, dem es aber zu unwohl wurde bei dem Wortschwall, daß er sich lieber in Schweigen hüllte. Es ist gewiß wahr: „Reden ist Silber, und Schweigen ist Gold!“

Doppelt widerlich wird diese Unart, wenn der moderne Demosthenes an der Hallucination leidet, er sei ein Witzbold. Da werden dann abgelagerte, altersgraue, witzig gewesene oder witzig sein sollende Redewendungen, Witze, humoristische Anekdoten mit „gusto“ und Selbstgefühl vorgetragen! Es ist ja wahr, ein gesunder Humor, ein guter Witz ist anregend und wirkt bei scharfer Geistesthätigkeit erholend und belebend; er muß aber durch den Gegenstand bedingt, muß am Platze sein. Man muß es sich nicht zur Aufgabe machen, bei jeder Gelegenheit, bei jedem Gegenstande sein sollende oder wirkliche Witzesfunken sprühen zu lassen, denn sonst „merkt man die Absicht und — wird verstimmt“. „Aber“, wirfst du ein, „die Kollegen lachen ja schon, wenn ich nur aufstehe, ehe ich nur etwas gesagt habe; wenn meine

Kalauer nicht gefielen, dann würde mich doch nicht solch beifälliges und oft schallendes Gelächter am Schlusse meiner Kraftanstrengung belohnen!" Höre, mein Lieber, von einigen erhältst du vielleicht diesen dir angenehmen Weihrauch, aber von vielen, ja, sogar den meisten erntest du ein Lächeln, und ich fürchte, es ist das des Mitleids!

Wir behandeln durchweg nur ernste Sachen, und deren Behandlung und Besprechung sollte durchweg demgemäß gehalten sein. Rede zur Sache; rede logisch; rede, wenn nötig. Haben andere schon gesagt, was gesagt werden sollte, dann laß es dabei bewenden, selbst wenn du dasselbe fließender, mit schöneren, gewählteren Worten sagen kannst. Entschädige dich für den Zwang, den du dir auferlegt hast, dadurch, daß du dein Rednertalent, deinen Witz, Humor zc. an den Mann zu bringen suchst bei gemüthlicher Zusammenkunft, im geselligen Freundes- oder Kollegenkreise! —

Die Aufgabe einer Konferenz wird auch nicht gelöst, wenn

4. die Glieder gegeneinander sich nicht eines höflichen, rücksichtsvollen, zuvorkommenden, ehrerbietigen Betragens befleißigen.

Geringerschätzung der anderen, Überhebung, Stolz, Hochmut, falsche Scham, Rücksichtslosigkeit, Lobhudelei zc. sollte keinem Gliede mit Recht nachgesagt werden. Weißt du etwas besser, irrt der Kollege nach deiner Meinung, bist du anderer Ansicht, so sage dies in einer Weise, welche den Kollegen nicht verwunden, beleidigen, erzürnen, entmutigen oder betrüben kann. Weide solche Ausdrücke wie: „Es ist Unsinn, zu behaupten“, oder: „Das ist dummes Zeug“, oder: „Ich muß mich wundern!“ oder: „Ich staune!“ zc. Bist du ein erfahrener Lehrer, so denke nicht: „Na nu, solch junger Fant — ist kaum aus dem seminärlichen Ei gekrochen und will schon auftreten, sich hören lassen!“ zc. Bist du ein Anfänger und späteren Jahrgangs, dann denke nicht: „Ei, so'n back number, so'n alter Schablonenreiter!“ zc., sondern bedenke: alle Glieder einer Konferenz sind gleichberechtigt, und was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten, und endlich: mancher alte Lehrer hat mehr wirkliches Wissen und Können und praktische Erfahrung im kleinen Finger als der angehende Professor im ganzen Körper! — Nimm deine Schule nicht mit zur Konferenz, sondern laß sie schön daheim; was du leistest, werden deine Kollegen schon in Erfahrung zu bringen wissen. Laß deinen Pastor nicht Parade reiten, weder so noch anders!

Wenn ich nun noch zum Schluß hervorhebe, daß die Aufgabe einer Konferenz gelöst wird, wenn eine herzliche, aufrichtige Liebe der Glieder zu einander vorhanden ist und geübt wird, so darf ich meine Arbeit als beendet betrachten. Ich meine nicht bloß jene Liebe, die ein Christ zu seinem Nächsten haben soll, also die Nächstenliebe, sondern hier ist gemeint eine besondere, herzliche Neigung zu den Kollegen, ein Wohlwollen, das sich äußert in Pflege des geselligen Verkehrs mit ihnen, in dem Dienen und Hilfeleisten, im ge-

meinschaftlichen Verufe, im Beistand in jeglicher Lebenslage, in inniger Teilnahme an Freud und Leid zc., so daß jedes Glied der Konferenz sich sagen kann: „Meine Kollegen halten zu mir und werden mir sicher beistehen!“ Ist ein solches Liebesband der Zusammengehörigkeit nicht fein, edel, hoch und hehr? Wäre dies Bewußtsein nicht ein undurchdringlicher Panzer gegen die Pfeile des Unmuts, des Kleinmuts, der Verzagtheit, der Niederengeschlagenheit, der Mutlosigkeit, der Überhebung, der Rücksichtslosigkeit, der Falschheit, der Schroftheit zc., welche der Satan so gern auf uns abschießt? Gott schenke uns allen diese Liebe! Ich lasse es mit diesem Andeuten bemenden und überlasse es Ihnen, sich ein solch liebevolles Verhältnis weiter auszumalen.

Und nun zu allerletzt eine Gewissensfrage: Finden sich die gerügten Mängel und Unarten an uns und unserer Konferenz? Ich fürchte keinen Widerspruch, wenn ich sage: Keine Konferenz ist ganz frei von denselben! Habe ich dich gelobt, lieber Kollege, so bilde dir nichts darauf ein; habe ich dich getadelte, fühlst du dich getroffen, so sei mir nicht böse!

Der barmherzige Gott aber segne unsere liebe, teure Konferenz und mache uns geschickt und willig, Hand anzulegen, daß sie auch in diesem Stücke immer völliger werde. Das thue er um unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi, willen. Amen.

Religions- und Moralunterricht in den Staatschulen.

Im November vorigen Jahres hatte der Chicagoer „Council of Seventy“, oder Rat der Siebziger, der sich die Hebung des Religionsunterrichts in den Vereinigten Staaten und Canada zur besonderen Aufgabe gemacht hat, eine Versammlung zusammengerufen, die vom 10. bis 12. Februar im Auditorium in Chicago tagte und sich als „Convention for Religious and Moral Education“ organisierte.

Die *Chicago Biblical World* hatte in einem Leitartikel, der offenbar von dem Redakteur, Dr. Harper, herrührte, in Bezug auf die bevorstehende Konvention gesagt: „Ohne Zweifel ist dieses die wichtigste Bewegung der neueren Zeit, die Vermehrung und Besserung des religiösen und moralischen Unterrichts bezweckt. Es ist ein normaler, zeitgemäßer und höchwichtiger Schritt in der Entwicklung unserer christlichen Zivilisation. . . . Es hat sich immer deutlicher herausgestellt, daß der Jugendunterricht in der Religion und Moralität, der in der Sonntagsschule, dem Hause und auf anderem Wege erteilt wird, den heutigen Bedürfnissen nicht entspricht und nicht mit dem besten Wissen stimmt. Dies allmähliche Zurückziehen der Bibel aus den Volksschulen hat das Maß des religiösen und moralischen Unterrichts, den die Kinder erhalten, eingeschränkt. Die Sonntagsschule, die im allgemeinen in ihrem Ideal, in ihren Methoden und in ihrer Wirksamkeit fort-

geschritten ist, verfehlt es in wesentlichen Stücken, ihrer Aufgabe gerecht zu werden; viele Schulen und einzelne Lehrer befolgen noch immer unzulängliche Lehrmethoden, verhalten sich den neuen Erziehungsgrundsätzen und -Ideen gegenüber gleichgültig und behandeln die Religion als ein isoliertes und freigestelltes Element in der persönlichen Entwicklung und verschließen ihre Augen gegen das zunehmende Wissen. Seit den letzten fünf- und zwanzig Jahren hat man immer mehr erkannt, wie unzureichend und unbefriedigend die gegenwärtigen Zustände sind, und viel Zeit und Kraft ist von einzelnen wie von Körperschaften darauf verwandt worden, die moralische und religiöse Erziehung zu heben. Die Zeit ist da für einen gemeinsamen Versuch, um die großen auf solche Weise gewonnenen Ideen zu sondern, zu entwickeln und zu verbreiten und die Arbeit derer, die eine höhere Anschauung von deren Wesen und den Methoden des religiösen und moralischen Unterrichts vertreten, zu vereinigen.“ So weit jenes Mundstück des „American Institute of Sacred Literature“ in Chicago.

Die Konvention hat nun stattgefunden. Bei der Eröffnung sollen wenigstens 4000 Personen im Auditorium versammelt gewesen sein. Aus 22 Staaten hatten sich 360 Delegaten eingefunden. Professoren, Redakteure, Superintendents von Staats- und Sonntagschulen, Präsidenten von Jugendvereinen, Pastoren und Pädagogen beschäftigten sich mit der höchst wichtigen und jetzt brennenden Frage, was geschehen könne, um der Jugend unseres Landes hinreichenden Unterricht in der Religion und Moral zu verschaffen.

Unter andern wurden folgende Themata behandelt: „The next step in religious education.“ „The promotion of religious and moral education.“ „The Sunday school.“ Die Versammlung sprach sich durch Beschluß dahin aus: 1. daß Fortschritt in der religiösen und moralischen Erziehung vonnöten sei; 2. daß zur Förderung höherer Ideale und besserer Methoden eine Organisation erforderlich sei; 3. daß diese Verbindung keine Unterscheidungslehren vertreten werde; 4. daß sie die Arbeit nicht auf die Sonntagschule beschränken solle; 5. daß sie die bestehenden Einrichtungen nicht beseitigen, sondern beeinflussen und durch sie ihren Zweck erreichen wolle. — Also Haus, Schule und Sonntagschule und andere bestehende Institute sollen dazu benutzt werden, um den modernen Ideen von der religiösen Erziehung, wie sie diese Konvention vertritt, Eingang zu verschaffen.

Allgemeinen und systematischen Unterricht in der Moral will man in die öffentlichen Schulen einführen. Ein gewisser Dr. Horr sagte: „Der Staat giebt moralische Gesetze; der Staat sollte seine Kinder lehren, wie sie seine Gesetze zu halten haben.“ David Beaton sprach sich so aus: „Das System der sogenannten weltlichen Erziehung war ein großer Fehlgriß, weil es das wichtigste Stück im Leben wegließ: Moral und Pflege des Charakters.“ Ein dritter, Carr, sagte: „Die Grundwahrheiten der Religion können in den Staatsschulen gelehrt werden, ohne daß sich irgend jemand daran stoßt.“

Hier tritt also die schwärmerische und durchaus unamerikanische Ansicht und Forderung zu Tage, daß der Staat aus den bestehenden Religionen, eine neue (non-sectarian, undenominational) Religion machen, diese dann zur Staatsreligion erheben und in seinen Schulen lehren lassen soll. Das würde jedenfalls, wenn es dazu kommen sollte, eine unmoralische Religion werden!

Liest man die Verhandlungen und Beschlüsse dieser Konvention, der von ihrem Generalsekretär 25,000 Dollars für das nächste Jahr zur Verfügung gestellt wurden, und die also auch wohl die Mittel zur Verfügung hat, durch Wort und Schrift zu wirken, so möchte man fast erwarten, daß jetzt unserem bankrotten Staatsschulwesen auf die Beine geholfen und dem amerikanischen Volke die rechte Bahn in der Erziehung gewiesen werden soll. Liest man aber, welche Zersahrenheit und Verfehrtheit, welche Schwärmerei sich bei den Verhandlungen zeigte, so muß man das Volk bedauern, das sich von solchen blinden Blindenleitern führen läßt. Verstieg sich doch in der Chicagoer Versammlung ein Redner zu der Lästerung: die Konvention in Chicago sei von größerer Bedeutung als die der Apostel am Pfingsttage.

Wie man helfen will, zeigt ein Ausspruch Dr. Thurburs aus Boston. Dieser meinte, die Lehrer und Lehrerinnen in den Staatsschulen seien vollständig unfähig, Unterricht in der Moral zu erteilen. Dazu sei doch vor allen Dingen eine gründliche moralische Vorbildung nötig, und diese sei bei dem Durchschnitts-Lehrerpersonal nicht vorhanden.¹⁾ Darum müsse in den Normalschulen ein besonderer Kursus für Moral eingerichtet werden. Was soll nun da „kursieren“? Der Kursus soll Unterricht in „Reinlichkeit, Nüchternheit, Ehrlichkeit, Gehorsam, Frömmigkeit (godliness), Ausdauer und Selbstlosigkeit“ umfassen. Dann erst, so meint der Doktor, würden die Lehrer erfolgreich Moralunterricht erteilen können.

Zunächst also sollen die Lehrer erst einmal lernen, was Moral oder moralisch ist, und dann soll moralischer Unterricht in die Staatsschule geschafft werden. An Einführung von Religionsunterricht ist, fürs erste wenigstens, noch gar nicht zu denken, denn dem stehen bis jetzt noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Wir haben, Gott sei Dank, noch keine Staatsreligion. Um so stärker will man daher die Einführung des Unterrichts in der Moral in den Staatsschulen betreiben. Man hofft, hier einen gemeinsamen Standpunkt und deshalb auch eine Verständigung untereinander herbeiführen zu können. Es gestaltet sich somit die eigentliche Frage dahin: Wie kann man einen moralischen Menschen erziehen ohne Gottes Wort, ohne Religionsunterricht?

Mit der Frage, wie man moralisch erzieht, hat man sich schon seit Jahrtausenden beschäftigt. Das alte Heidentum ist über dieser Frage bankerott

1) Werden sich aber die „mams“ bei dem Doktor für dieses Kompliment bedanken!

geworden. Moralisch wollten auch die alten Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer sein. Manche unter den alten Heiden haben es auch zu einer gewissen Moralität gebracht. Stoiker und Epikureer suchten die höchste Moral, nur gingen ihre Begriffe von Moral weit auseinander. Auch Konfuzius und Brahma lehren eine gewisse Moral. Moralisch wollten auch die alten Rationalisten den Menschen machen.

Jedesmal aber, wenn der Versuch gemacht worden ist, einen Menschen ohne Gottes Wort, ohne die göttliche Offenbarung moralisch zu bilden, ist dieser Versuch gescheitert. Die Tugenden der Heiden sind nur glänzende Laster. Äußerlicher Schliß und äußerliche Bildung sind kein Hindernis für die Immoralität. Bei aller „Bildung“ kann ein Mensch ein moralisches Ungeheuer sein. Alles Heidentum ist wesentlich unmoralisch. Kein philosophisches System kann wahre Sittlichkeit bewirken.

Den Maßstab für das, was moralisch ist, findet der Mensch nicht in sich, findet es auch durch keine Spekulation, sondern das muß ihm offenbart werden. Es ist von vorneherein ein vergebliches Bemühen, Moral lehren und moralisch erziehen zu wollen ohne die geoffenbarte Wahrheit, ohne Religionsunterricht.

Weil nun aber einmal diese Frage betreffs der moralischen Erziehung der Jugend durch die Chicagoer Konvention unter den Zeitfragen in den Vordergrund gerückt worden ist, so wird es nicht auffallen, wenn sich auch unser „Schulblatt“ in der Frage zum Wort meldet und zunächst untersucht, was man denn unter Moral versteht und was daher moralisch oder unmoralisch ist.

Ist man sich darüber klar, so wird man auch bald beurteilen können, was eine moralische Erziehung in sich faßt und wie diese ins Werk gesetzt werden muß. Wir halten es für unsere Pflicht, auf diese Frage näher einzugehen, weil unser lutherisches Erziehungswesen und -Werk nur dann seinen Zweck für Kirche und Staat erreichen kann, wenn sich die lutherischen Erzieher der hohen Aufgabe bewußt bleiben, die diese Zeit des moralischen Bankrotts im Staatsschulwesen an sie stellt.

Es ist ein fundamentaler, wesentlicher Unterschied zwischen der Erziehung, die Gott seiner Kirche befohlen hat und an welcher wir Mitarbeiter zu sein gewürdigt sind, und der Erziehung, wie sie der Staat und die Sekten anstreben. Nur wenn man sich der Verfehrtheit, ja, Gefährlichkeit einer solchen Bewegung, wie sie von Chicago aus durch jene Konvention ins Werk gesetzt worden ist, bewußt wird und bleibt, lernt man Gott danken, daß man dazu berufen ist, an einem göttlichen Erziehungswerk mithelfen zu dürfen, und wird sich dann auch um so eifriger bestreben, seinen Teil an diesem Werk wohl auszurichten.

Also zunächst, was ist Moral? Die Antwort wird, je nach dem Standpunkt, auf den man sich stellt, verschieden ausfallen. Es giebt eine heidnische, eine natürliche, eine philosophische, eine christliche Moral. Wonach soll die

Moral bemessen werden? Für uns kann es bei dem Wert der Erziehung, das die Moral zum Endzweck hat, nur einen untrüglichen Spiegel geben, der uns die wahre, von Gott gewollte und vom Menschen geforderte Moralität zeigt, das Moral- oder Sittengesetz. Bei der Schöpfung hatte Gott dem Menschen dieses Gesetz ins Herz geschrieben. Als der Mensch aus der Hand Gottes hervorging, da war er ein vollkommen moralischer Mensch. Soweit der Mensch noch ein Gewissen hat, so weit ist auch noch ein Anknüpfungspunkt da, zu wissen, was moralisch oder unmoralisch ist. Hier liegt auch der Anknüpfungspunkt für die moralische Erziehung. Aber auch das Gewissen ist kein untrüglicher Richter. Auch das Gewissen ist durch die Sünde verderbt. Die klaren, scharfen, untrüglichen Schriftzüge des Moralgesetzes, die ursprünglich dem Herzen des Menschen eingepflanzt waren, sind zum Teil verwischt, zum Teil gar nicht mehr vorhanden. Aus sich selbst kann der gefallene Mensch nicht sicher beurteilen, was moralisch oder unmoralisch ist. Deshalb mußte Gott das Moral- oder Sittengesetz nicht nur wiederholen, sondern auch in den zehn Geboten erklären. Der Mensch kann nicht immer richtig zwischen Recht und Unrecht unterscheiden, sondern nennt oft das Böse gut und das Gute böse. Kein Mensch weiß auch von Natur etwas von dem geistlichen Verstande des Gesetzes, sondern begnügt sich mit dem äußerlichen Werk.

Gott aber, der höchste Richter, in dem kein Unrecht ist, offenbart im Gesetz eine Moral, deren vollkommener Glanz den Menschen verdammt. Vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, vollkommene Restitution dessen, was durch die Sünde verloren gegangen ist, vollkommene Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetz, das ist die Moralität, die Gott von dem Menschen fordert.

Jede Übertretung des Gesetzes ist unmoralisch. Jede Sünde ist unfittlich. Alles, was gegen die Liebe ist, ist unmoralisch; nicht nur alles, was gegen die zweite Tafel verstößt, sondern vor allen Dingen, was gegen die erste Tafel streitet. Die sogenannte Golden Rule, auf der sich die Religion der meisten moralisch sein wollenden Menschen aufbaut, ist nur ein Teil des Moralgesetzes, und ihre äußerliche Befolgung reicht nicht aus, um einen Menschen moralisch zu machen. Die höchste Moral ist die vollkommene Liebe gegen Gott.

Will, kann, darf die Staatschule diese Moral lehren? Wenn Dr. Thurber seinen Lehrern sagt, oder diese lehren ihre Kinder: Du sollst fromm, reinlich, selbstlos &c. sein; du sollst nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen &c., so muß man doch erwarten, daß Lehrer und Kinder fragen: Warum denn? Warum soll und darf ich dies und jenes nicht thun? Warum ist denn nun dies recht und jenes unrecht? Warum ist das sittlich und jenes unmoralisch?

Will man antworten: Ja, sieh, das ist eben "against the law" und jenes "according to the law", so wird man erwarten müssen, daß gefragt wird: "What law?" „Wer hat das Gesetz, welches darüber entscheidet,

gegeben? Wer hat ein Recht, mir vorzuschreiben, was ich thun oder lassen, wie ich sein oder nicht sein soll?" Wenn der Staatsschullehrer darauf erwidert: „Gott hat das Recht“, so muß er sich darauf gefaßt machen, daß er gefragt wird: „Welcher Gott? Woher hat Gott das Recht? Weshalb bin ich verpflichtet zu thun, was Gott will?" Kurz und gut, er muß Religion lehren; aber welche? Die Konflikte, die dann entstehen, werden es unmöglich machen, hier weiter zu unterrichten.

Doch, gehen wir weiter. Aus dem Gesetz wird zwar ersehen, was Moral ist. Es zeigt uns das Bild der höchsten Moralität, aber es lehrt nicht, wie man moralisch wird. Es kann keinen Menschen moralisch machen.

Soll der Unterricht in der Moral wirklich erziehen, soll er überhaupt moralische Wirkungen haben, das Kind bessern, so muß das Evangelium hinzukommen und Christus gepredigt werden, der uns ein Vorbild geworden ist. Die Moralität, die das Gesetz fordert, ist nicht etwas Außerliches, sie ist nicht menschlichen Ursprungs, sie besteht nicht in den aus langjähriger Erfahrung sich ergebenden natürlichen Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens, sondern diese Moralität ist etwas Innerliches, Geistliches. Die muß erst durch das Evangelium in dem Menschen gewirkt werden durch die Wiedergeburt. Das Evangelium ist die Kraft Gottes, welche das Kind auch sittlich wiedergebirt, indem der Heilige Geist in dem Herzen des Kindes sein Werk anfängt und den Menschen „erneuert zu der Erkenntnis des, der ihn geschaffen hat“. Erst Christi Geist wirkt die wahre Liebe zu dem durch Christum versöhnten Gott. Erst wer Christi Geist empfangen hat, fängt an, das Gesetz zur Richtschnur und Regel für sein Leben zu machen; fängt an, in den Wegen Gottes zu wandeln; fängt an, in Christi Fußtapfen zu treten. Das Evangelium allein macht das Herz willig und den Menschen „zu allem guten Werk geschickt“.

Aber auch das Evangelium darf und will die Staatsschule nicht lehren, sondern sie soll und muß sich nach ihrem Programm und auch ihrer Natur nach darauf beschränken, einen moralischen Menschen erziehen zu wollen, ohne Gesetz und Evangelium als Erziehungsmittel anzuwenden zu dürfen. Das läuft aber auf eine rein heidnische Erziehung hinaus, und die Resultate einer Erziehung, die sich nur auf menschliche Autorität gründet, liegen so offenbar zu Tage, daß man selbst in solchen Kreisen, die sich bisher mit den Staatsschulen zufrieden gaben, anfängt sich zu fragen: „Was soll das werden?“

Um so mehr aber gilt es für uns Lutheraner, unsere Stimme gegen einen moralischen Unterricht zu erheben, der die Moral von der Religion loslöst und das ewige Wort Gottes, die untrügliche Wahrheit, nicht anerkennen will. Wir protestieren aufs entschiedenste gegen eine Erziehung, die nicht im Herzen anfängt und die ohne Gesetz und Evangelium geschehen muß. Weil der Staat ein rein weltlich Ding ist, so kann es nicht anders

sein, als daß der Staat und seine Schulen sich um rein weltliche Dinge zu kümmern haben. Die Erziehung in den Staatschulen muß im besten Falle eine rein gesetzliche und darum verderbliche werden, denn das Gesetz richtet nur Bösen an und kann nicht bessern. Also eigentlich erziehen kann der Staat nicht.

Die von Gott in der Welt gestiftete Erzieherin ist die Kirche. Der hat er sein Evangelium gegeben und ihr hat er befohlen: „Lehret alle Völker.“ Ihre Aufgabe ist es, für moralische Volkserziehung zu sorgen, und sie thut dies einmal durch die öffentliche Predigt, dann aber auch sonderlich durch die Schule. Ihre Schulen, seien es nun höhere Anstalten oder Gemeindeschulen, sollen und müssen sich daher von den Staatschulen auch dadurch unterscheiden, daß in ihnen Gottes Wort regiert und sie Religionschulen sind und wesentlich sein und bleiben müssen.

L.

Unsere Schulausstellung.

VII.

Mit großer Freude können wir berichten, daß die für die Schulausstellung angefertigten Arbeiten jetzt zahlreich in St. Louis eintreffen. Die Gemeinden, Lehrer und Pastoren haben, nachdem sie erkannten, daß, so Gott will, diese Schulausstellung von großem Segen für unsere Schulen und für unsere Synode sein wird, mit Eifer Hand ans Werk gelegt.

Fast täglich laufen Briefe an uns ein, in welchen die Schreiber ihre Freude darüber aussprechen, daß die Synode beschlossen hat, an der Schulausstellung in St. Louis sich zu beteiligen. Und die allermeisten lassen es nicht dabei bewenden, sondern fügen hinzu, daß sie entweder ihren Beitrag zu dieser Ausstellung schon fertig haben oder doch in der nächsten Zeit einsenden werden.

Wahrhaft herzerquickend sind Eifer für die Sache und Bereitwilligkeit, ihr zu dienen, die aus den meisten Briefen sprechen. Alle Gemeinden, deren Schulen an diesem Werke teilnehmen, müssen Opfer bringen und haben sie, wie uns vielfach mitgeteilt worden ist, gerne gebracht. Ein Lehrer schreibt: „Unsere Schulen (eine zweiklassige und eine gemischte Schule) werden sich an der Schulausstellung beteiligen. Ein Glied unserer Gemeinde wird die Kosten tragen.“

Alle Lehrer und Pastoren, welche Schülerarbeiten einsenden, mußten sich zu diesem Ende besonderer Arbeit unterziehen, und manchen ist es sauer genug geworden. Aber sie haben es gethan, um das Unternehmen zu fördern und es möglichst vollständig und erfolgreich zu machen.

Um zu zeigen, wie sauer es manchen geworden ist, wollen wir einige Auszüge aus Briefen folgen lassen. Ein Pastor schreibt: „Ich stimme in allem mit Ihnen überein, aber da ich deutsch und englisch predige, drei Ge-

meinden habe und fünf Tage in der Woche 62 Kinder unterrichte, dazu gerade in der Passionszeit Fastengottesdienste und jeden Tag nach der Schule Konfirmandenunterricht, deutsch und englisch, habe, so bin ich sehr froh, wenn ich in der Schule fertig werde, ohne daß noch mehr hinzukommt. Dazu kommt, daß mein Hals mir zu schaffen macht. Doch da ich einsehe, daß möglichste Vollständigkeit wünschenswert ist, so will ich es dennoch versuchen."

Ein anderer schreibt: „Wir sind dem Plan einer Schulausstellung durchaus nicht entgegen; im Gegenteil glauben wir, daß durch eine solche Ausstellung unsere Gemeindeschulen vor dem allgemeinen Publikum ins rechte Licht gerückt werden und wir der Welt zeigen können, daß wir Lutheraner wohl die einzigen sind, die die Kinder recht bilden und erziehen. Auch darin stimmen wir mit Ihnen, daß selbst kleine Schulen sich nicht zurückziehen sollten.

„Aber was nun die Beteiligung unserer Schule betrifft, so haben wir mehrere Bedenken. Mein Vorstand — mit der ganzen Gemeinde habe ich noch nicht reden können — will die Sache deswegen abweisen, weil sie meine Arbeit vermehren würde. Ich habe zwei Gemeinden zu bedienen, drei Klassen von Konfirmanden in zwei Sprachen zu unterrichten und fünf Tage in der Woche Schule zu halten. Es ist mir in letzter Zeit schon so wie so unmöglich gewesen, alle Arbeit zu thun, so daß ein benachbarter Amtsbruder die Passionspredigten für mich übernehmen muß. Darum will mein Vorstand nicht zugeben, daß ich mich auch noch mit der Anfertigung der Arbeiten für die Ausstellung abgeben soll.

„Doch dieser Grund wäre für mich nicht ausschlaggebend. . . . Doch könnten wir, wenn das gewünscht wird, vielleicht deutsche Arbeiten und Photographien einsenden."

Dies sind bloß zwei Briefe aus vielen derartigen, und nicht wahr, lieber Leser, sie lassen einen tiefen Blick thun in die Arbeit und Aufopferungsfreudigkeit unserer Arbeiter im Weinberge.

Wöchte doch dies Beispiel alle diejenigen Lehrer und Pastoren ermuntern und ermutigen, sich auch jetzt noch an der Sache zu beteiligen, welche um dieser oder jener geringfügigen Ursache willen sich zurückgezogen haben. "In unity is strength" gilt auch hier, und es sollte doch keiner dahinten bleiben, der nicht dringende und zwingende Gründe hat.

Noch ist es Zeit. Wir mußten allerdings Ostern als Termin zur Einlieferung der Arbeiten bestimmen, einmal weil uns die Zeit vor Ostern als die für die meisten Schulen geeignetste zur Anfertigung der Arbeiten schien; zum andern aber, weil wir bis zum ersten Juni den für unsere Ausstellung nötigen Raum belegen müssen. Dies konnten wir aber nicht, ohne daß die größere Masse des auszustellenden Stoffes eingesandt war, weil uns sonst jeder Anhalt zur Berechnung des nötigen Raumes gefehlt hätte.

Nun ist aber in den letzten Wochen die große Masse des Materials nach St. Louis gesandt worden, und wir können danach den Raum belegen, der für diese und die noch später einzusendenden Arbeiten nötig ist.

Wir bitten darum herzlich, daß jeder, der bis heute noch nichts gethan hat, doch jetzt noch an die Arbeit gehen und seinen Beitrag bis Ende Juni einsenden möge.

Wir bitten aber auch dringend, daß doch keiner, der bis Ende Juni Arbeiten einsenden will, es versäume, sich der geringen Mühe zu unterziehen, uns per Postkarte von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen.

Das Komitee.

Einführung.

Am Sonntag Jubilate wurde Lehrer Jos. Dietrich in der Dreieinigkeits-Gemeinde zu Malcolm, Nebr. eingeführt von

Malcolm, Nebr.

W. Brathage.

Altes und Neues.

Konferenzbericht. Die Winnebago-Lehrerkonferenz hielt, durch 35 Glieder vertreten, ihre Frühjahrssitzungen in der Karwoche zu Two Rivers am Michigansee ab. Die Eröffnung geschah von seiten des Vorsitzers, Kollege Wittes, durch eine Ansprache, welcher Pred. 4, 10. zu Grunde gelegt war. Folgende Arbeiten wurden besprochen. Unterzeichneter trug den letzten Teil seines Referats von den „Widersprüchen“ der Bibel vor; Kollege Witte referierte über individuelle Behandlung der Schüler, und Kollege Rosenthal über öffentliche Schulprüfungen. Kollege Mabey behandelte katechetisch das Thema: „Warum feiern wir im Neuen Testament Sonn- und Festtage?“ Kollege Schiefer die Historie von den anvertrauten Jüngern, und Kollege Hagedorn das vierte Gebot nach dem Enchiridion, mit biblischen Beispielen. Auch wurden etliche Spezialfragen erörtert, z. B.: ob der Lehrer die Schüler beim Tauf- oder beim Familiennamen nennen sollte, und woher es kommt, daß die Kinder der Freischulen im allgemeinen lauter und freier sprechen als die unsrigen. — Die Ottoübersetzungen werden, s. G. w., in West Bend stattfinden. Folgende Arbeiten sind für dieselben bereitzuhalten: A. Praktische (mit Schülern vorzunehmende): 1. A lesson in English Language. (Jäger.) 2. A lesson on Geography of the Philippines. (Zehn.) 3. Reformationsfestkatechese. (Grütt.) 4. A lesson on Roman Notation. (Braun.) 5. Lektion aus dem Zweiten Lesebuch. (Mayerhoff.) 6. Einmaleins. (Peters.) 7. Das fünfte Gebot. (Krüger.) 8. Sündflut. (Hardt; Stellvertreter: Martworth.) B. Referate: 1. Schulfeste. (F. Weßel.) 2. Home Geography. (Tröller.) 3. How to Economize Time. (Gräbner.) 4. Häusliche Schulaufgaben. (B. Weßel.)

Christian Rödiger.

Woran liegt es? Eine St. Louiser Zeitung hat an zehn Collegepräsidenten geschrieben und diese ersucht, ihr den Prozentsatz von schlechten Buchstabierern in ihrer betreffenden Anstalt anzugeben. Nicht alle haben geantwortet, doch sind folgende Thatfachen zu Tage getreten: Die Universität von Illinois meldete 20, die von Minnesota 30 Prozent solcher, die im Buchstabieren schlecht sind. In Princeton bilden diese Leute 10 Prozent der Studentenschaft. Yale bezeichnet seinen „standard“ als gut („high“), ebenso Cornell. Die Columbia School of Applied Science bedient sich des Ausdrucks „atrocious“, und das Massachu-

setts Institute of Technology berichtet einen großen Prozentsatz schlechter Buchstabierer. Die Wesley-Universität erwiderte, daß das Buchstabieren auf der Anstalt leidlich sei. Der Präsident der Universität von Missouri schrieb: „Ich kann den Prozentsatz der schlechten Buchstabierer auf der Universität nicht angeben, aber er ist viel größer, als er sein sollte. Es ist ein auffälliger und beklagenswerter Mangel in den niederen Schulen, daß sie es vernachlässigen, das Buchstabieren ein besonderes Lehrfach sein zu lassen. Man treibt zu viel word-reading. Wenn die niederen Schulen wieder zu der altmodischen spelling class zurückkehren, wird Besserung eintreten.“ Einige Collegepräsidenten gaben keine bestimmte Antwort, aber sie zeigten deutlich, daß es ihnen nicht darum zu thun war, zu untersuchen, wie groß der Prozentsatz schlechter Buchstabierer auf ihrer Anstalt sei.

Gemeindeschulen empfohlen. Der „Weltbote“ spricht sich in einem Leitartikel über die Notwendigkeit von Gemeindeschulen u. a. folgendermaßen aus: „Unsere Staatschulen sind religionslos, unsere Jugend ist verroht und steht in Gefahr, noch mehr zu verrotten. Viele tüchtige Pädagogen haben dies erkannt, haben auf den Übelstand der religionslosen Schulen hingewiesen, haben schon oft vorgeschlagen, die Bibel als Textbuch in der Schule zu benutzen oder einen bekenntnislosen Religionsunterricht einzuführen. Aber alle solche Vorschläge sind unausführbar, weil dadurch eines der schönsten Rechte unseres Landes verletzt würde. Man hat es mit der Sonntagschule versucht, aber auch die Sonntagschule kann dem Kinde keine gründliche religiöse Erziehung geben, weil da die Zeit zu kurz bemessen ist. Dies kann nur gründlich geschehen in der Gemeindeschule. Früher waren diese Schulen häufiger zu finden. Darum herrschte auch unter der Jugend ein anderer Geist. Selbst anglo-amerikanische Denominationen, z. B. die Presbyterianer, hatten ihre Parochialschulen, wie man aus alten Chroniken lernen kann. Auch im Osten hatte man früher bei den größeren protestantischen Denominationen, z. B. bei den Lutheranern, noch mehr Gemeindeschulen. Aber aus Gleichgültigkeit und oftmals auch aus Geiz ließ man sie immer mehr und mehr eingehen, und die Früchte davon treten immer mehr zu Tage. — Ganz abgesehen davon, daß durch das Eingehen so vieler Gemeindeschulen unser Deutschtum (und oftmals auch die Gemeinden) einen fürchterlichen Schlag erlitten hat, so sind die Folgen für unsere Jugend weit verderblicher geworden. Wie schon gesagt, man hat versucht, dem Mangel durch Sonntagschulen abzuhelpen, aber dies ist nur in geringer Weise gelungen. Wir sind keine Gegner der Sonntagschule, im Gegenteil, wir freuen uns, daß unsere Kinder sie gern besuchen, aber die Sonntagschule kann die Gemeindeschule nicht ersetzen, und es ist sehr zu beklagen, daß so viele Geistliche so kurzfristig sind. Soll bei unserer Jugend eine gründliche Hilfe herbeigeführt werden, so müssen die Gemeinden angehalten werden, ihre Pflicht zu erfüllen, so muß von Pastoren und Laien auf Gründung und Erhaltung guter Gemeindeschulen hingewirkt werden. Die Gemeinden im Westen gehen uns darin mit gutem Beispiel voran. Freilich erfordert dies von den Pastoren und von vielen Gemeinden gar manche Selbstverleugnung und große persönliche Opfer; aber sollte uns dies zu schwer fallen, da es doch das Wohl unserer Kinder im engeren als auch das Wohl des Vaterlandes im weiteren Sinne fordert? — Daß auch im Osten, sogar in kleinen Gemeinden, gute Gemeindeschulen aufrechterhalten werden können, zeigt uns die katholische Kirche, sowie hier und da lutherische und auch andere protestantische Gemeinden. Selbst in den englischredenden Kirchengemeinschaften erheben sich in letzterer Zeit immer mehr Stimmen für die Errichtung guter Gemeindeschulen. Wir würden uns sehr freuen, wenn diese Zeilen zur Erreichung des guten Zweckes etwas beitragen. Sachgemäße Artikel über diese so wichtige Frage werden vom „Weltboten“ gern entgegengenommen und veröffentlicht werden.“

Gesänge für Männerchöre.

Neuntes Heft:

Wandern.	Frühlingslob.
Hinaus, hinaus in das duftige Grün.	Wie prangt im Frühlingskleide. Spaziergang.
Mailied.	Frühlingswonne.
Mein liebster Aufenthalt.	

Inhalt der früher erschienenen Hefte:

Erstes Heft: Nachtlied der Krieger. — Frühlingsfestmarsch. — Verglied.

Zweites Heft: Am Abend. — Waldlied mit Echo. — Mein Heimatland. — Schneeglöckchen. — Des Sängers Welt. — Lebehoch.

Drittes Heft: Heute scheid' ich. — In der Fremde. — Wanderlied. — Der Lindenbaum. — Das Hüttelein. — Der Wanderer in der Sägemühle.

Viertes Heft: Abschied vom Walde. — Des Zigeuners Abschied vom Norden. — Die Mühle im Walde. — Froschkonzert. — Die schöne Welt. — Sonntagsfrühe. — Herr, es will Abend werden. — In stiller Nacht. — Singst du für mich dein Lied.

Fünftes Heft: Bis hieher hat mich Gott gebracht. — Lobe den Herren, den mächtigen König. — Ach, bleib mit deiner Gnade. — Auf Gott und nicht auf meinen Rat. — Freude erhebet, Freude belebet. — Rauschet heller, Silberwellen. — Jesus, meine Zuversicht. — Du hast geduldet, du hast gelitten. — Selig sind des Himmels Erben. — Seht, wie die Höhen glühn.

Sechstes Heft: Frieden. — Auf Wiedersehn. — Sängerlust. — Matrosenlied. — Abendlied der Jäger. — Abendstille. — Abendfriede.

Siebentes Heft: Schiffers Abend. — Das Kirchlein. — Du frischer, froher Morgenwind. — Des Finken Frühlingslied. — Dem Herrn sei Lob und Ehr! — Morgenlied. — Hymne. — Sonntagslied.

Achtes Heft: Frühlingslied. — Auf dem See. — Der Herr ist unsre Zuversicht und Stärke. — Wem Gott ein Herz gegeben.

Preis: @ Heft 20 Cts., per Duzend \$1.50 und Porto.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
ST. LOUIS, MO.

Primer Charts

FOR

STANDARD AMERICAN READERS.

New Series.

24 Charts. Size, 32×22.

Practically and Methodically Arranged.

Beautiful Half-Tones and Three-Color Prints.

*First-Class Means of Instruction. — An Ornament to the
Schoolroom.*

Price, Unmounted, \$17.00.

Mounted on 12 pasteboards, \$20.00.

Lesetabellen zur Schreiblesesibyl.

Neue Serie.

26 Tafeln. Größe: 32×22.

Praktisch eingerichtet.

Ausstattung vorzüglich.

Preis: \$3.00, unaufgezogen.

Auf 13 Pappen gezogen: \$5.00.

**CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
ST. LOUIS, MO.**